

# VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgehaltene Zeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 96.

Breslau, Dienstag, 25. April 1893.

4. Jahrgang.

## Die Nothwendigkeit und Reifigkeit der Zerlegung des Alten.

A. R. Wer die sich von Tag zu Tag steigende Zerlegung der alten politischen Parteien, sowie ebenfalls immer mehr und stärker sich kundgebenden inneren Verwesung: o: o: o: der sogenannten höheren oder gebildeten Gesellschaft mit Aufmerksamkeit verfolgt; wer an dem Wohl und Wehe des Volkes Antheil nimmt, wer nicht nur an sich selbst, sondern auch an Andere denkt und die Verpflichtung kennt und fühlt mit thätig sein zu sollen. — einem solchen Zeitgenossen möchte es wohl manchmal Angst und Bange werden und er dürfte versucht sein zu fragen: wohin treiben wir? Wie soll das Alles werden.

Aber gerade ein solch' denkender und pflichtbewusster Mensch darf bei diesen hänglichen Fragen und Gefühlen nicht stehen bleiben, sondern muß solches den kurz-sichtigen nutzlosen Alltagsgeistes überlassen, die mitgenommen werden müssen, selbst aber weder Verstand noch Charakterkraft haben. Er selbst, der seines Zieles und seiner Aufgaben klar bewußte und stets zur That gerüstete Zeit- und Streben-genosse denkt weiter, er bleibt aufmerksam und forschend in das Leben der Natur, sowie in das Jahrtausend lange Leben und und Treiben des Menschengeschlechtes, wie es auf den Blättern der Geschichte erzählt ist. Da lernt und erkennt er, daß Alles seine Zeit hat, sich mit der Zeit überlebt, daß Alles, was entsteht, auch wieder einst zu Grunde geht. Eine jede Pflanze, ein jedes Gebilde, eine jede bestimmte Erscheinung hat ihre Zeit der Entstehung, des Werdens, der Entwicklung bis zu einem gewissen Punkte, wann nicht vorher schon Störung eintritt; ist jedoch der Höhepunkt erreicht, so geht es ab-

wärts bis zur endlichen Auflösung, zum unvermeidlichen Untergang. Und wie für die einzelnen Daseinsformen, gilt dieses Gesetz auch für ganze Zeitalter, mit all ihren Schöpfungen und Einrichtungen. Man denke an die alte morgenländische Cultur der Indier, Perser, Aegyptier, an das Zeitalter der Griechen und Römer, dann des abendländischen Mittelalters, der Reformationszeit und der sie vorbereitenden wie begleitenden Ereignisse und des daraus hervorgegangenen neuen Lebers. In jedem dieser Zeiträume erblicken wir ein gewaltiges menschliches Streben, Ringen und Schaffen, große Thaten und Werke, aber auch Irrthümer, die man jedoch damals nicht erkannte. Doch die Zeit verging und mit ihr auch, was in ihr geworden, gelebt und gewirkt, nur Stoff hinterlassend zum weiteren Schaffen und Gestalten in der folgenden Zeit.

Blicken wir uns nun in der Gegenwart um, so sehen wir eine Zeit, eine Culturperiode, sehen wir eine Welt im Sterben. Die alten Gedanken, Vorstellungen und Begriffe passen nicht mehr zu dem, was die menschliche Geisteskraft in der neuesten Zeit erzeugt und noch erzeugen wird. Die überlieferten Forderungen sind inhaltslos, leer, was sie einst erfüllte und in ihnen gegenwärtig wirkt, ist verrottet, verfliegen, zerfallen, sie selbst sind morsch und dem Zerfallen nahe. Man sehe sich mit ungeprübten Augen um auf dem Gebiete der Religion und des Kirchenthums. Wie viele glauben noch die alten Sagen? Sehr, sehr Wenige und diese nur, wie es ihnen beliebt. Man lasse nur erst die alte dumpfe Kirchenluft, in welcher noch so Viele athmen müssen, aus Schule und Leben ganz verweht und durch frische, freie Luft ersetzt sein; man lasse das dämmende Zwielicht der alten Glaubenslampe erlöschen und helles Tageslicht eindringen in alle Räume und

Hallen, und man wird sehen, daß eine neue Zeit angebrochen ist. Wir verlangen Abschaffung alles staatlichen Kirchenthums, dagegen das Recht der freien Ueberzeugung und des offenen Bekenntnisses.

Wirft man einen Blick auf das Gebiet der Sittlichkeit nach überlieferten Formen und Formeln, so gewahrt man nur großen Gestank aushauchenden Sumpf, bodenlose Heuchelei und zwar am allermeisten in der sogenannten höheren Gesellschaft, den „besseren Ständen“. — Sehen wir nach dem gegenwärtigen Staatsleben. Was wäre längst aus den Monarchien geworden, wenn sie die stehenden Heere nicht hätten? Kraft- und saftlos stehen sie da, wie ruinenhafte Ueberbleibsel aus einer früheren Zeit, nur künstlich aufgeputzt und mit eingedrilltem klingendem Spiele verherrlicht.

Und nun erst das politische Leben und Treiben! Muß den ernstdenkenden Beobachter nicht tiefer Widerwillen erfassen, wenn er das Alles ansieht; was da sich conservativ, staats- und ordnungserhaltend nennt und doch wesentlich nur die ausgeprägteste, rücksichtsloseste Selbstsucht ist, nur bestrebt, die eigene durch ein wüthes Leben entnernte Schattengestalt noch mal ein wenig zu galvanisiren, während das ganze Geschlecht jeden Augenblick bereit ist, Fürst, Land und Volk zu verrathen, wenn ihm seine Wünsche nicht erfüllt werden.

Oder könnte sich vielleicht ein wirklich denkender Mensch an der erbärmlichen Jammergestalt des völlig entkräfteten Liberalismus erbauen? Man denke um fünfzig Jahre zurück und erkenne, was aus ihm geworden. Man sehe sie doch an, diese Schwäger und sage ihnen: der Worte sind genug gewechselt, laßt uns doch endlich Thaten sehen! aber zu Thaten fehlt die Kraft. Im Jahre 1848 haben die Weisesten nicht gewußt, was sie eigentlich wollten, darum ging das

## Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Barrett.

Autorsirte Uebersetzung von A. Geisel.

72

Rechtlich verboten.

„Idioten!“ rief Dumesnil zornflammend und dann warf er das Document mit einem Fluche auf den Tisch.

„Ein böses Wort, wahrlich, für einen Freund der Republik.“

„Nur Idioten konnten sich so gräßlich täuschen lassen,“ beharrte Dumesnil. „Weiß das Comité, daß Sie im Solde Napoleons standen?“

„Freilich, gerade deshalb nimmt man an, daß ich der Republik eben so treu dienen werde.“

„Hal hal hal! Wie kommt's, daß Sie sich erst nach dem Fall der Dynastie als Diener des Kaisers bekannten?“

„Hätte ich's vorher gethan, dann wäre ich nicht im Stande gewesen, meiner Sache zu dienen — und dem war mir's zur Pflicht gemacht worden, zu schweigen.“

„Ah so!“ Es war ein unendlich verächtlicher Ton, in dem Dumesnil dies rief. „Wahrhaftig, es verlohnt nicht der Mühe, mit Ihnen zu verhandeln — schließlich leugnen Sie wohl auch noch, Jesuit zu sein?“

„Und mit vollem Recht, ich bin zum protestantischen Glauben übergetreten aus voller Ueberzeugung. Mein Aufenthalt in England, der Einfluß meiner

Freunde dort“ — hier verbeugte er sich gegen Richard — „die Umwandlung und Reise in meinen politischen Anschauungen, das alles hat zusammengewirkt.“

„O, Sie Aushund von einem Heuchler, erbärmlicher Spion, Lügner, Fälscher!“ schrie Dumesnil, kirchbraun vor Wuth auf den Tisch schlagend, „Sie sind der schlimmste Feind, den die Republik haben kann, und —“

„Ich darf solche Worte nicht hören: ich habe die Macht, Sie zur Verantwortung zu ziehen. Indem Sie mich schmähen, schmähen Sie die Republik.“

„Schweigen Sie,“ donnerte der alte Mann, „nochmals sage ich, Sie sind ein Lügner, ein Fälscher und ein Feigling dazu! Wenn die Regierung Sie nicht todtschießen läßt, so werde ichs besorgen! Herab mit der Schminke und Ihrer elenden Frage und falls Sie noch nicht genügend beschimpft sind, um mich zu fordern, will ich dem Mangel abhelfen — da, nehmen Sie dies!“

Mit diesen Worten trat Dumesnil einen Schritt vor und schlug ihm mit dem Rücken seiner Hand ins Gesicht.

Garnier, einen Moment sprachlos, zitterte am ganzen Körper und hätte vielleicht den Schlag zurückgegeben, wäre Bane nicht dazwischen getreten. Sich lassend, als er zur Thüre schritt, wandte Garnier sich noch einmal um und die Hand auf der Kante sagte er:

„Meine Religion verbietet mir — mehr als Ihr Alter — Ihre Beleidigung geduldsend zurückzuweisen,

Bürger Dumesnil! Was Sie betrifft, Herr Bane, so werden Sie mehr von mir hören!“

Damit entfernte er sich.

„Nun, was sagen Sie dazu?“ fragte Dumesnil als sie allein waren.

„Ich danke Ihnen,“ versetzte Bane, ihm die Hand drückend, „Sie haben uns vor schwerem Leid bewahrt.“

Auf der Straße fand er Garnier, seiner herrschend. Ohne alle Scheu trat er auf den Geistlichen zu und fragte: „Darf ich Sie nach Hause begleiten?“

„Wenn es Ihre Absicht sein sollte,“ versetzte Bane scharf, „sich eine Antwort bei meiner Schwester zu holen, so hätten Sie zuvörderst über jene schändliche Episode in Les Andelys reinen Wein einzuschonken.“

Garnier zuckte zusammen.

„Es soll gelingen,“ sagte er dann, „ich glaube nicht, daß Fräulein Bane einen reinigen Sünder zurückstoßen wird.“

„Sie haben erst zu beweisen, daß Sie kein Mörder sind — das Weitere nachher.“

„Herr Bane — ich liebe Ihre Schwester zum Rasenwerden. Nur um Margarethe zu erringen, gab ich meinen Glauben auf, und auch meine politischen Beziehungen löste ich um ihretwillen.“

„Genug!“ schrie Richard so laut, daß die Vorübergehenden sich umsahen. „Ein Mann, der seine Religion und seine politischen Ansichten wechselt wie ein Kleid, um äußerer Vortheile willen, kann nie mein und meiner Schwester Freund sein — ich verbiete Ihnen, sich Margarethe ferner zu nähern.“

Ganze auch so elend unter. Aber damals hatte man doch wenigstens einen guten Willen. Heute haben die Nachfolger Jener nur Geschwäh, zum entscheidenden Handeln aber weder Willen, noch Muth, noch Kraft.

Das das „Centrum“ in der vollsten Ferkung begriffen ist, ist allbekannt, es ist ja längst nur noch eine künstlich vorgehaltene Maske, eine große Heuchelei.

So sehen wir denn überall Ferkung und Auflösung. Aber wir dürfen das nicht beklagen, es darf uns nicht betrüben, nicht ängstigen. Wohl möglich, daß da und dort einmal Verwirrung und Verwickelungen entstehen, aber auch das darf uns nicht schrecken. Durch! muß die Lösung sein. Die Auflösung und der Untergang des Alten muß erfolgen, ist nothwendig und heilsam, damit Neues und Besseres an dessen Stelle tritt. Das Alte ist werth, daß es zu Grunde geht, weil es sich überlebt hat. Eine ganz bedeutende Culturperiode geht zu Ende, eine neue bricht an. Heil Allen, denen es vergönnt ist, mitzuwirken bei den Neuschöpfungen und Neugestaltungen und deren Segnungen zu genießen.

„Das Alte stirbt, — es ändert sich die Zeit, Doch neues Leben blüht aus den Ruinen.“

### Politische Rundschau. Deutschland.

bg. Zur Politischen Uebersicht. Kropfzeug lautet die lebenswürdige Bezeichnung für denjenigen Theil des Volkes, der jetzt zur Ergänzung unserer preussischen Armee herangezogen werden soll. Bei dem diesjährigen Musterungsgeschäft ist bekanntlich bereits nach den Grundzügen verfahren worden, die künftig bei Durchführung der sogenannten Militärreform zu beobachten sein würden. Dazu gehört u. A. die Einrichtung eines Theils, der sogenannten bedingt Tauglichen, d. h. solcher Leute, welche mit unbedeutenden körperlichen Fehlern behaftet sind und bisher im allgemeinen der Ersatzreserve überwiesen werden mußten. Die hier in Betracht kommenden Fehler, Haut- und Fleischnarben, gut geheilte Knochenbrüche, unbedeutende Auswüchse, unerhebliches Schielen, geringes Stammlein, Fingerkrümmungen u. s. w., schlossen bisher schon die Aushebung zum Militärdienst nicht unbedingt aus. Bisher ließ man die betreffenden Leute meist laufen. Man hatte zu viel Rekruten und konnte sich auf die körperlich ganz taublosen Leute beschränken. Falls die Militärvorlage angenommen wird, werden alle diejenigen, welche noch Aussicht hatten, an der dreijährigen Dienstzeit vorbei zu kommen, den Dienst zu leisten haben, selbst wenn sie nur 1 Meter 54 groß sind. Solcher Leute giebt es nun sehr viele, ja ihre Zahl ist sogar von Jahr zu Jahr im Zunehmen. Die schlechte Ernährung, die überlange Arbeit, die miserablen Wohnungen und all' die vielen Leiden und Leiden des Proletariats sind Schuld daran, daß das Volk immer mehr verkümmert, immer kleiner, schwächer, häßlicher, widerstandsunfähiger wird. Und diejenigen, die so alte Opfer unserer Gesellschaftsorganisation sind, die ein Recht hätten, unseren Staat und unsere herrschenden Klassen als ihre Feinde und Ausbeuter anzulagen, die werden verächtlich von den Vertretern

des Bestehenden als Kropfzeug bezeichnet, wie es bei dem diesjährigen Musterungsgeschäft, nach der Mittheilung des Bismarck-Organs, den „Samburger Nachrichten“, ein langjähriger Besitzer einer Ersatz-Commission gelhan hat. Nun alle diejenigen, die mit unbedeutenden körperlichen Fehlern heimgesucht sind, mögen sich merken, daß die Leute, welche mitschuldig an ihrem Unglück sind, sie als Kropfzeug beschimpfen und verachten. Die Socialdemokratie aber wird sie dafür rächen, daß sie Kropfzeug sind und genannt werden dürfen, und welche durch eine gründliche Besserung der Lage des werthhändigen Volks dafür sorgen wird, daß wenigstens keines ihrer Kinder mehr zum Kropfzeug ruinirt werden kann.

Dem Bundesrath ist eine Nachtragsforderung zum Reichshaushaltsetat für 1893/94 zugegangen. Die Nachforderung beziffert sich auf 1 468 000 Mark und zwar 50 400 Mk. an dauernden, und 1 417 600 Mark an einmaligen Ausgaben. Die Forderung von 50 400 Mark wird durch die Erhebung der deutschen Gesandtschaft in Washington zum Range einer Botschaft veranlaßt. 817 600 Mark zum Ankauf und zur Einrichtung eines Volkshauses in Madrid verlangt und 600 000 Mark als weitere Kosten der Vertheilung des Reichs an der Ausstellung in Chicago. Es haben sich, wird in der Begründung ausgeführt, an Ort und Stelle beträchtlich größere Aufwendungen für die Decoration der deutschen Räume in den einzelnen Ausstellungsgebäuden als geboten erwiesen, um hinter einzelnen, mit Deutschland in Wettbewerb tretenden europäischen Staaten nicht zurückzubleiben. Weitere Aufwendungen, welche nicht vorausgesehen werden konnten, haben sich aus den abnormen Witterungsverhältnissen dieses Winters, sowie aus den Bewegungen auf dem amerikanischen Arbeitsmarkt ergeben. — Der zweite Nachtrag zum Etat von 1892/93, der dem Bundesrath zugegangen ist, beziffert sich auf 6 500 000 Mark und wird dadurch begründet, daß die der Veranschlagung des Bedarfs zur Beschaffung der Brot- und Fourage-Rationalien, sowie zur Victualien-Versorgung im Etat des Reichsheeres für 1892/93 zu Grunde liegenden Durchschnittspreise in Folge der Preissteigerungen sich als unzureichend erwiesen haben. Aber die Schutzgölle bleiben! Ferner sind für die auf Grund des Gesetzes vom 10. Mai 1892 zu gewährenden Familien-Unterstützungen aus Anlaß von Friedensübungen, wofür der Bedarf auf etwa zwei Millionen angenommen wird, im Etat Mittel überhaupt nicht vorgesehn.

Wie's gemacht wird. Bei der Control-Versammlung des Beurlaubtenstandes in Köln am 13ten April wurde den Mannschaften nach der „Hagener Zeitung“ u. a. folgendes mitgetheilt: „Laut einer Verfügung dürfen sich nunmehr auch die Personen des Beurlaubtenstandes (Reserve und Landwehr) nicht an politischen Agitationen betheiligen. Sie dürfen weder Versammlungen einladen, noch solchen beizohnen, in denen über militärische Dinge berathen wird, noch dürfen sie in gleichen Angelegenheiten Unterschriften sammeln oder geben. Zuwiderhandlungen werden im Falle des Eintretens einer Versammlung mit Gefängniß oder Festungshalt bis zu drei Jahren im Falle

der Theilnahme oder der Ergabe einer Unterschrift mit solchen Strafen bis zu sechs Monaten bedroht. Im besten Fall liegt hier ein grobes Mißverständnis vor. Denn kein Gesetz ermächtigt die Militärverwaltung, die Personen des Beurlaubtenstandes in ihrem Beurlaubtenverhältniß in bezug auf das Versammlungsrecht und das Recht der politischen Agitation irgendwie zu beschränken. Aber nicht bloß aus Köln, auch aus anderen Bezirken kommt die Nachricht über derartige seltsame Beeinflussungsversuche der Offiziere. Mit solchen Mitteln sollen die Wähler irreführt werden. Hoffentlich wird diese unerhörte Agitationsthätigkeit gewisser Herren in zweierlei Tuche im Reichstag zur Sprache gebracht. Jedenfalls aber unterrichte man überall die Wähler über die Sachlage. Also noch einmal! Die Militärverwaltung darf die Personen des Beurlaubtenstandes in ihrem Beurlaubtenverhältniß in keiner Weise hinsichtlich der politischen Agitation und des Versammlungsrechtes behindern. Jeder Versuch dazu ist ungesetzlich, ist zurückzuweisen und nicht zu beachten. Stände eine solche Verfügung in der That, so ist sie rechtsungültig und muß sie sofort aufgehoben werden.

Der Kampf um den Bauern. Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist ein Centrumsantrag, unterzeichnet von Gize, von Loë, von Huene, unterstützt von der gesammten Fraction, auf „corporative Organisation des Berufsstandes der Landwirthe“ zugegangen. Der Antrag lautet:

„Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen, die Staatsregierung zu ersuchen, die corporative Organisation des Berufsstandes der Landwirthe unter Schaffung eines besonderen, der Natur dieses Standes entsprechenden und die ihm eigenthümlichen Verhältnisse berücksichtigenden Agrarrechts vorzubereiten und den Häusern des Landtags möglichst bald dahin zielende Vorlagen zu machen.“

Der „Bund der Landwirthe“ soll durch diesen Wettbewerb der Ultramontanen in seiner bauernfängerischen Thätigkeit gestört und den Landleuten, nun die Reichstagswahlen vor der Thür stehen, die Bauernfreundlichkeit der Centrumpartei gezeigt werden. Natürlich ist dieser Antrag eitel Dunst. Eine „corporative“, also ständische Gliederung der Bauernschaft im Zeitalter der Klassengegenstände, unter der Herrschaft des Großcapitalismus ist ein Unding. Stände haben bestimmt umgrenzte Rechte und Pflichten, sie waren lebensfähig in der feudalen Wirtschaftsweise, heute sind sie eine Utopie so gut wie die Zünfte. Ein Führer des bayerischen Centrums, Dr. Daller, erklärte kürzlich in einer Rede gegen die bayerische Bauernbewegung, daß eine „Ständebewegung verfassungswidrig“ sei. Das preussische Centrum ist anderer Ansicht. Und die prunkhafte Redensart vom „Agrarrecht“ zerfliebt sofort, wenn sie verwirklicht werden soll. Oder wünschen die Brotwertheurer und Bauernleger des Centrums, die schlesischen Großgrundbesitzer z. B., eine Gesetzgebung, die mit den schwächlichen Vorrechten des Großgrundbesitzes in Preußen aufträumt?

Die socialdemokratische Fraction hat es gestern abgelehnt, den neuen von Herrn Ahlwardt vorgelegenen Antrag, den wir unteren Lesern bereits mit-

„Wenn Sie mir Ihre Einwilligung versagen, werde ich mich Fräulein Lane ohne dieselbe zu nähern wissen,“ gab Garnier ruhig zurück, indem er an der Straßenecke abtog und seinen eigenen Weg ging.

#### Achtunddreißigstes Capitel.

Die Ereignisse, welche sich im Frühling des Jahres 1871 in und um Paris vollzogen haben, sind allzu bekannt, als daß wir länger bei der Schilderung derselben verweilen sollten. Während am zehnten Mai der Frankfurter Friede unterzeichnet wurde, tobte in der französischen Hauptstadt der furchtbare Bürgerkrieg und der Aufstand der Commune fürzte tausende von Familien, die der Krieg verschont hatte, in Jammer, Elend und Verzweiflung.

Richard Vane und Damesnil waren rastlos thätig. Beide lagen voraus, daß der Aufstand scheitern werde, aber keiner dachte daran, sich selbst zu schonen. Die neu errichtete Republik war nach ihrer Meinung in Gefahr — und zwar durch dieselben Männer, die an ihrer Spitze standen und sie verathen wollten an ihre Feinde. In der Republik aber sahen die Mitglieder des Bruderbundes den Hort der Freiheit in Europa. Dajur wollten sie kämpfen, sterben.

In den Straßen wurden Barrikaden errichtet, um den dringenden Versailles Widerstand zu leisten, und während die Männer alle Wagen und Omnibusse, deren sie habhaft werden konnten, zusammenhoben und dadurch wirkliche Hindernisse und Verhaue schufen, schleppten die Frauen Steine und Holzstücke in die

Häuser und häuften diese Wurfgeschosse auf den Fensterrahmen und Balcons auf.

Am 20. und 21. Mai eroberte von der Porte Saint Cloud her heftiger Kanonendonner und am Nachmittag des 21. stürmte ein Mann mit blutüberströmtem Gesicht von St. Lazare durch den Carrefour de l'Europe und schrie laut: „Auf die Barrikaden, Bürger — der Feind ist in den Mauern!“

Wie ergriff Margarethe, welche am Fenster ihres Gemachs im Hotel Milan stand, als sie den Ruf vernahm! Richard war am frühen Morgen aus erangen und noch nicht heimgekehrt — wann ihm ein Unglück zugehoben war?

Während sie sich angstvoll aus dem Fenster beugte, um nach dem Bruder zu spähen, ward die Zimmerthüre hastig geöffnet — einen Freudenstrei anstößend, flog im nächsten Augenblick Margarethe in Richards Arme. Der Schwefel rauch ihm übers Gesicht und seine Hände waren mit Behm bedeckt; er hatte während den letzten Stunden Pflastersteine für die Barrikade auf dem Clugy-Platz ausgehoben.

„Eine Tasse Thee, Liebe!“ rief Richard, einen Blick auf seine Uhr werfend. „Ich habe eine Viertelstunde Zeit und zehn Minuten davon gehören Dir!“

„Der Thee soll gleich bereit sein,“ entgegnete Grethe, „aber Du bist so erhist — hat sich etwas ereignet?“

„Ein Angriff auf die Barrikade an der Porte St. Cloud. Wir wissen noch nicht, wie er geseuet hat, aber der aufgeregte Schreier auf der Straße, der be-

reits von Einnahme derselben sprach, hat sich herzlich übertrieben. Ich stände sonst nicht hier, hätte nicht abkommen können!“

Während Grethe den Thee bereitete, betrachtete Richard feuchten Auges die geliebte Gestalt — wer konnte wissen, ob er sie nicht zum letzten Male sah!

Als Margarethe den Thee einschenkte, sagte Richard: „Eigentlich könnte ich die Uhr sammt Kette hier lassen — unnützer Ballast auf den Barrikaden. (Uhr und Kette stammten von seiner guten Mutter.) Auch die Schlüssel möchte ich nicht mitnehmen — dieser da gehört an meinen Handkoffer, der meine Papiere und Briefe enthält — vielleicht legst Du die Schlüssel sammt Uhr und Kette zur Sicherheit in Deinen Arbeitskorb.“

Margarethe nahm die Gegenstände in Empfang und barg dieselben, ohne zu ahnen, welche Beweggründe Richard veranlaßten, ihr die Sachen anzuvertrauen. In dem Handkoffer befanden sich drei Briefe, welche Richard in der vergangenen Nacht geschrieben: einer an Grethe, einer an Roland und einer an Folly — die letzten Grüße an seine Lieben!

„Warte heute Abend nicht auf mich, Grethe,“ sagte Richard, während er den Thee trank; „wir haben wohl die ganze Nacht an der Barrikade zu bauen und wenn ich um zehn Uhr nicht zu Hause sein kann, würde es mich beunruhigen, zu wissen, daß Du aufbleibst.“

„Aber Du glaubst doch nicht, daß in dieser Nacht etwas passiert?“ fragte sie angstvoll.

„Nein.“

theilten, zu unterstützen. Einmal ist der Antrag so-  
mell mangelhaft, in dem er die ganze Streitfrage ver-  
schiebt, dann aber beschränkt sich der Antragsteller selbst  
in seiner Beweisführung in einer Weise, die mit dem  
Umfang seiner Anklagen in seltsamem Widerspruch  
steht. Käme der Antrag Ahlwardt zur Verhandlung,  
so würde diese auf Grund dieses Antrages unrettbar  
zu Ungunsten des Antragstellers ausfallen, kommt da-  
gegen ein Antrag zur Verhandlung, wie ihn unsere  
Genossen im Reichstag dem Herrn Ahlwardt vor-  
schlugen, so ist die Commission genöthigt, das ganze  
ihr vorgelegte Material zu prüfen, und Herr Ahlwardt  
hat die Möglichkeit, in einer zweiten Verhandlung sich  
über diese Prüfung und ihre Resultate des Weiteren  
auszulassen. Herr Ahlwardt erklärte denn auch nun-  
mehr den weitergehenden Antrag, wie er socialdemo-  
kratischer Seite vorgeschlagen wurde, morgen eindringen  
zu wollen. Warum er dies nicht sofort that, ist un-  
erklärbar. Herr Ahlwardt hat jetzt schon durch sein  
schwankendes, unklares Verhalten vier kostbare Tage  
verloren und die Zeit drängt. Oder sollte diese Jöge-  
rung und Hinhaltung darin seinen Grund haben, daß  
Herr Ahlwardt fürchtet, das von ihm beigebrachte  
Material möchte vollkommen unzulänglich sein, das zu  
beweisen, was er damit beweisen will? Es liegt im  
eigenen Interesse des Herrn Ahlwardt, diesen Glauben  
zu zerstreuen, der durch sein zögerndes Benehmen in-  
und außerhalb des Reichstages bereits allgemein Boden ge-  
funden hat.

Professor Hise. Dem Centrumsabgeordneten Hise  
wurde vor einigen Tagen der Titel eines außerordent-  
lichen Professors verliehen. Bekanntlich hat Herr Hise  
zugegeben, daß er Verfasser des in Gladbach erschie-  
nenen Buches ist: „Das häusliche Glück“. In dieser  
von socialpolitischer Weisheit tiefenden Schrift werden  
u. A. auch Recepte angegeben für Herrichtung von  
Mittags-Mahlzeiten, die pro Kopf 10 Pfennige kosten.  
Im Reichstoge ist von socialdemokratischer Seite be-  
reits dem Herrn Hise gesagt worden, welchen Gipfel  
der Socialpolitik Derjenige erklimmen hat, der  
Zehn-Pfennig-Mittagsmahlzeiten für Erwachsene zu-  
sammenstellt.

Da die Befähigung des Herrn Hise zur Professur  
vielleicht irgendwo bestritten werden könnte, bringen  
wir seine Küchenarbeit in Erinnerung und sind über-  
zeugt, daß er schon auf Grund dieser zum Professor  
ernannt werden wird. In der Einleitung finden sich  
folgende Gedankenperlen: „Das vollkommen durch nichts  
getrübt Glück sollen wir erst im Himmel finden. —  
Wer wirklich zufrieden ist mit seiner Lage und mit  
seinen Verhältnissen, der ist glücklich zu nennen. —  
Wenn also in diesem Buche vom „häuslichen“ Glück  
die Rede ist, so ist damit nicht gemeint: reicher Besitz  
und viel Geld, auch nicht große Vergnügungen und  
Freudenrausch! Unter den in diesem Büchlein ange-  
führten Recepten zeugen besonders folgende für richtiges  
socialpolitisches Verständnis:

„Mittags-Mahlzeiten für vier Erwachsene  
in sehr dürftigen Verhältnissen.“

1/2 Pfund Gerste in Suppe . . . . .	10 Pf.
6 „ Kartoffeln . . . . .	18 „
Wurfsbrühe und Buttermilch . . . . .	7 „
<hr/>	
1/2 Pfund in Suppe . . . . .	35 Pf.
5 „ Kartoffeln . . . . .	9 Pf.
1 Liter Wurfsbrühe . . . . .	15 „
<hr/>	
2 Pfund grüne Bohnen in Suppe . . . . .	28 Pf.
5 „ Kartoffeln . . . . .	14 Pf.
2 „ frische Schweinefleisch . . . . .	15 „
<hr/>	
Frischer Kohl . . . . .	33 Pf.
5 Pfund Kartoffeln . . . . .	10 Pf.
Schweinepfoten . . . . .	15 „
<hr/>	
	20 „
<hr/>	
	33 Pf.

Mit diesen zur Ernährung eines Menschen voll-  
ständig unzureichenden Nahrungsmitteln speist die ultra-  
montane, fromme Socialpolitik des Büchleins 4 arme  
Arbeiter ab! Verdient ein solcher Koch nicht eine Pro-  
fessur? Sicherlich — zumal er ja dann Gelegenheit be-  
kommt, Schüler auszubilden, welche seine Weisheit  
weiter verbreiten, daß Wurfsbrühe und Schweinefleisch  
ein Mittagemahl für Arbeiter ist. Die Wurst und  
das Schweinefleisch — ja, das essen ja die Fabri-  
kanten!

Zu dem Antrage Stadthagen, der eine Unter-  
suchung gegen den Antragsteller wegen der angeblichen  
Gebührenüberhebung, die zu seiner Entlassung aus der  
Rechtsanwaltschaft führte, provociren will, um den Ent-

lassenen von dem Vorwurfe zu entlasten, soll den Reichs-  
tagmitgliedern eine besonders gedruckte Begründung  
zugehen, da eine amtliche Drucklegung der Begründung  
vom Präsidium als der Geschäftsordnung für nicht ent-  
sprechend erachtet und deshalb dem Antrage nicht bei-  
gestimmt ist. Aus der Begründung erhellt, daß Stadt-  
hagen wegen einer politischen Rede aus dem Anwalt-  
stande ausgestoßen ist, daß aber in dem Urtheil des  
Ehrengerichtshofes der h. s. d. h. nicht erhobene Vor-  
wurf bewußter Gebührenüberhebung aufgestellt ist.  
Soport nach Kenntnisaufnahme von dieser Beschuldigung  
hat Stadthagen bei der Staatsanwaltschaft beantragt,  
gegen ihn Anklage wegen angeblich bewußter Ge-  
bührenüberhebung (Verstoß gegen § 352 St. G. B.) zu  
erheben, damit er Gelegenheit habe, in öffentlicher Ge-  
richtssitzung die völlige Unbegründetheit dieses Vorwurfs  
klarzulegen. Die Staatsanwaltschaft hat es daraufhin  
abgelehnt, das Verfahren einzuleiten, da der Reichstag  
tagt und Stadthagen Abgeordneter ist. Den hierauf  
abermals gestellten Antrag hat die Staatsanwaltschaft  
mit der Bemerkung abgelehnt, daß sie die Genehmigung  
zur Strafverfolgung nachzusuchen ablehne, es könne ja  
Stadthagen selbst die Genehmigung nachsuchen. Ein-  
von Stadthagen bei dem Justizminister eingelegte Be-  
schwerde hatte denselben Erfolg. Eine weitere unter  
dem 5. April an den Justizminister eingelegte Beschwerde  
ist noch unbeantwortet geblieben. Obwohl es zweifel-  
los unzulässig ist, rüht Stadthagen aus, daß ein Mit-  
glied des Reichstages den Antrag auf Genehmigung  
zur Strafverfolgung gegen sich selbst stelle, ist er zu  
diesem Antrag gezwungen, um dem vorzubeugen, daß  
wegen Ablaufs der Verjährungsfrist die Strafverfolgung  
späterhin abgelehnt und ihm dadurch unmöglich gemacht  
werde, in einer geordneten, öffentlichen Gerichtsver-  
handlung die Behauptung des Ehrengerichtshofes als  
das zu erweisen, was sie ist. Im Reichstag hat es  
auf den verschiedensten Seiten des Hauses Befremden  
erregt, daß die Staatsanwaltschaft die Genehmigung  
zur Strafverfolgung trotz der wiederholten Anträge  
Stadthagens nicht nachgesucht hat, wiewohl Staats-  
anwaltschaften nicht selten wegen irgend welcher Verpe-  
ren die Genehmigung des Reichstages nachgesucht  
haben. Daß Stadthagen den unbegründeten Vorwurf  
nicht auf sich sitzen lassen, sondern durch die jetzigen  
staatlichen Behörden selbst widerlegt sehen will, ist ein-  
durchaus gerechtfertigtes Verlangen. Der Antrag, der  
als dringlicher bezeichnet ist, kommt voraussichtlich am  
Freitag zur Verhandlung.

Den Religionsunterricht der Dissidentenkinder be-  
treffend, hat das preussische Kammergericht, entgegen  
einem früheren Beschlusse, jetzt als höchste Instanz im  
Sinne des Kultusministers entschieden, indem es den  
bekannten Erlaß des Kultusministers Grafen Zedlitz  
vom 16. Februar 1892 für rechtsgültig erklärt hat.  
Der Entscheidung liegt nach der „Nord. Allgem. Ztg.“  
ein Fall aus Hohenwölfen in der Provinz Sachsen zu  
Grunde. Das zuständige Schöffengericht hatte einen  
Vater, der als Dissident seinen Sohn von diesem  
Unterricht fern gehalten, zu einer Geldstrafe verurtheilt  
und dies wie folgt begründet: „Der Angeklagte ist  
zwar bei der z. ständigen Schulinspektion um Dispen-  
sation seines Sohnes von dem Religionsunterricht ein-  
gekommen, aber unter Hinweis auf den Erlaß des  
preussischen Kultusministers vom 16. Februar 1892  
mit der Mahngabe abschlägig beschieden worden, daß  
eine Dispensation nicht euer eintreten könne, als bis  
er den Nachweis erbringe, daß für den religiösen  
Unterricht seines Sohnes anderweit nach behördlichem  
Ermeßen in ausreichender Weise gesorgt ist. Der An-  
geklagte hat nun weder den Beschwerdeweg gegen diese  
Entscheidung betreten, noch den geforderten Nachweis  
erbracht und ist deshalb, obwohl er mit seiner Frau  
aus der Landeskirche ausgeschieden ist, nach der er-  
wähnten Oberpräsidial-Verordnung strafbar. Laut  
Art. 21 der preussischen Verfassung von 1850, § 43  
u. L. R. und §§ 74, 75 u. L. R. folgt, daß der  
Vater, falls er seinen Kindern nicht anderweit den für  
die öffentliche Volksschule vorgeschriebenen Unterricht  
ertheilen lassen kann oder will, verpflichtet ist, seine  
Kinder an dem öffentlichen Volksunterricht theilnehmen  
zu lassen, und daß die Art des Unterrichts dann nur  
der Entscheidung der Schulbehörde unterliegt. Der  
Vater kann in diesen Unterricht nicht eingreifen. Aus  
§ 44 u. L. R. folgt ferner, daß der Vater eines  
Kindes, welches einen Theil des Unterrichts veräußert,  
regelmäßig nur durch vorschriftsmäßige Entbindung von  
diesem Lehrgegenstande von seiten der zuständigen  
Schulbehörde von der Strafe der Schulversäumnis be-  
freit werden kann. Zweifellos ist der Religionsunter-  
richt ein wesentlicher Bestandtheil des preussischen Volks-  
unterrichts. Nun schafft zwar für den Religions-  
unterricht § 11 u. L. R. insofern eine Ausnahme, als  
er bestimmt, daß Kinder, die in einer andern Religion

als in der, welche in der öffentlichen Schule gelehrt  
wird, erzogen werden sollen, nicht angehalten werden  
können, denselben beizumohnen. Auf diese Ausnahme  
beruft sich der Angeklagte. Es fragt sich nun, ob der  
bekannte Ministerial-Erlaß vom 16. Februar 1892  
rechtsverbindlich ist, und zwar namentlich insofern, als  
er die Dispensation der Dissidentenkinder vom Religions-  
unterricht von der Beibringung jenes Nachweises ab-  
hängig macht. Dies ist zu bejahen; denn das u. L. R.  
huldigt dem Grundsatz, daß jedes Kind, wie in andern  
nützlichen Kenntnissen, so auch in der Religion den  
nöthigen Unterricht erhalten soll. Wenn auch das Kind  
nicht in der Religion der Volksschule, so soll es doch  
in einer anderen Religion erzogen werden. Welcher  
Art die andere Religion sein soll, darüber enthält das  
Gesetz nichts.“ Es wird dann des Weiteren ausge-  
führt, daß die Beurtheilung nach dieser Richtung  
lediglich der Behörde zustehe. Die Strafkammer in  
Raumurg und nunmehr das Kammergericht haben sich  
dieser Rechtsauffassung angeschlossen.

Das würde, in der Praxis durchgeführt, einen  
unerträglichen Gewissenszwang für Viele herbeiführen.  
Aber die praktische Ausführung des nun gerichtlich  
sanctionirten Erlasses dürfte auf große Schwierigkeiten  
stoßen, wenn die vom Zwange betroffenen Eltern das  
noch verbleibende Recht der Auswahl unter den aner-  
kannten Religionen benutzen.

Pastor Jeskaut hat, wie die Bielefelder „Volks-  
macht“ mittheilt, am Montag Hiebe bekommen und  
war von conservativen Bauern in Gohfeld. In  
diesem Tage wollte Jeskaut auf der Deele des Kolons  
Nürub in Gohfeld über das Thema sprechen: „Zu  
welcher Partei gehört der Landtags-Abgeordnete  
Schnatmeyer?“ Herr Schnatmeyer, der der conser-  
vativen Partei angehört, ist dafür, daß wirkliche Bauern  
in die Parlamente gewählt werden, und da das am  
wenigsten im Sinne der Junker und Pfaffen liegt, so  
ist er bei beiden läbel angeschrieben. Er war zu der  
Jeskaut'schen Versammlung eingeladen, hatte sich aber  
mit seiner Thätigkeit als Mitglied des Landtags ent-  
schuldigt. Jeskaut änderte daraufhin das ursprüngliche  
Thema um und wollte am Montag ein anderes Thema  
behandeln. Er hatte aber die Rechnung ohne den  
Wirth gemacht. Es mochten sich in der beabsichtigten  
Versammlung etwa 300 bis 400 Bauern eingefunden  
haben und als Jeskaut mit seinem Vortrag beginnen  
wollte, hinderten die conservativen Bauern Jeskaut am  
Sprechen. Jeskaut verschaffte sich für einen Augenblick  
doch Gehör und bemerkte: „Die Bauern sollen ruhig  
sein, er hätte genug Heu und Stroh, um ihnen das  
Maul stopfen zu können.“ Nach diesen Worten entstand  
erst recht eine große Unruhe und schließlich fingen die  
Bauern an zu singen. Jeskaut ließ von einer Handvoll  
seiner Anhänger „Heil Dir im Siegerkranz“ antimmen.  
Als Jeskaut sah, daß nichts zu machen war, vertagte  
er die Versammlung auf 10 Minuten. Während dieser  
Pause erhob sich wiederum ein fürchterlicher Ladau.  
Einige Bauern sangen: „Heil Dir im Siegerkranz“,  
andere: „Im Grunewald ist Holzauktion“ und wieder  
andere: „Arbeiter all' erwacht“. Als der Ladau  
immer größer wurde, wurde die Versammlung ge-  
schlossen, ob von Jeskaut oder den Beamten, wissen  
wir nicht. Der Jeskaut verließ nun, von seinen Ge-  
treuen gefolgt, die Deele und stellte sich auf einen —  
man erschrecke nicht — Mistwagen — und ugte, wie  
uns berichtet wurde, die Bauern an. Was sich nun  
zwischen Jeskaut und den Bauern abspielte, läßt sich  
einfach durch die Presse nicht wiedergeben. Die jetzigen  
hundsgemeinen Nebensarten, die gegenseitig gewechselt  
wurden, lassen sich nicht einmal andeuten. Jeskaut  
verließ schließlich den Mistwagen und nahm auf einem  
Erdbügel Aufstellung. Er lockte sodann die Bauern  
nach Art, wie man Gänse lockt, mit den Worten:  
„Hans komm, Hans komm“ und machte die nöthige  
Geherde dazu. Es ist am Rande selbstverständlich, daß  
Jeskaut mit Ausdrücken wie „Grüne Jungens“ etc.  
nicht hinter dem Berge hielt. Die Bauern protestirten  
natürlich gegen derartige lebenswürdige Bezeichnungen.  
Jeskaut verließ jetzt den Erdbügel und ging der Mauer  
zu, welche sich am Grundstücke hinzieht. Hier bekam  
er seine Hiebe. Jeskaut hat tüchtig geblutet und wäre  
es nicht so hell gewesen, so wäre er noch viel schlechter  
weggekommen. „Muthig“, wie Jeskaut nun einmal  
ist, rief er schleunigst nach Hise und floh schließlich in  
ein Haus. Die Bauern forderten energisch von den  
Gendarmen, daß sie Jeskaut aus dem Hause holten.  
Nachdem zerstreuten sich die aufgebrachtten Bauern unter  
Hochrufen auf Herrn Abg. Schnatmeyer. So der  
Sachverhalt. Was sich Jeskaut nicht alles erlauben  
darf. Ob sich denn die conservative Partei nicht schämt,  
solche Elemente auf Agitation zu schicken? Es wirft  
dies in der That ein sonderbares Licht auf die conser-  
vative Partei. Eine Partei, die derartige Personen

genötigt und hässlich, um Anhänger für ihre Sache zu werben, mit der kann es nicht gut bestellt sein. Nur so fort und bald wird jedermann im Lande wissen, was er von dieser Partei zu halten hat. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Gegenüber diesem Bericht ist es drollig, wie sich die „Kreuz-Zeitung“ von ihrem Berichterstatter — (Jekraut?) hat dupiren lassen. Sie ließ sich nämlich schreiben, und druckte es gläubig nach, daß „kirchliche und unkirchliche liberale Landleute“ sich 150 Socialdemokraten herbeigeholt hätten, um „in einer von christlich-conservativen Männern einberufenen Versammlung wütende Hohn auf den conservativen Abgeordneten Solon Schnitzmeyer und dessen Anhang in der Gemeinde bis zum Gendarmen auszubringen.“

Es begreift sich, daß der „Kreuz-Zeitung“ die amüsante Niederlage ihres guten Freundes Jekraut höchst fatal sein muß, aber konnte sie nicht einsehen, daß die Durchprügelei ihres Schütlings durch conservative Bayern sich mit der „conservativen Sache“ schon traditionell weit mehr verstrug, als dieser „Sache“ die dumme Lüge nützen kann, daß conservative Bayern die „vaterlandslose“, „umhürzlerische“ Socialdemokratie um werthvolle Hilfe angetruhen hätten.

**Ausland.**

**Belgien.**

Der Streit kann für vollständig beendet erklärt werden. Das allgemeine, wenn auch nicht das gleiche, Wahlrecht ist erlangt worden und zwar einzig und allein durch den Druck, welchen die Arbeiter auf das herrschende Bürgerthum ausgeübt haben. Trozdem der belgische Arbeiter im Allgemeinen mehr als zu gemüthlich ist, wurde er diesmal den Ruhe bedürftigen Philistern doch recht ungemüthlich; sie nahmen den ihnen im Grunde genommen so sehr verhassten Antrag Riffen an. Am wüthendsten sind natürlich die in Belgien das Regiment führenden Ultramontanen, und ihre schwarzen Freunde in Deutschland haben ihren Gefühlen keinen Zwang angethan. Kein deutsches Blatt hat sich regelhafter gegenüber den Arbeitern gezeigt, als die „Köln. Volkzeitung“, das Hauptorgan der rhein. Centrums „demokratie“. So heißt es in ihrer Nr. 219:

„Wenn die Radicalen sich dafür erklärten, so beweist dies, daß sie erkannten, es sei augenblicklich nicht mehr zu erreichen, und daß sie nicht mit dem Kopf durch die Wand rennen wollten, wie dies den socialistischen Hegern eigen ist. In diesem Bestreben haben die socialistischen Banden denn auch die schändlichen Ausschreitungen begangen, unter deren Eindruck ohne Zweifel wenigstens ein Theil der Kammer-Mitglieder dem Antrag Riffen's zugestimmt hat; ohne dies ist die große Mehrheit schwerlich zu erklären.“

Daraus geht deutlich die Wuth hervor, von welcher das in Deutschland angeblich für Volksrechte kämpfende ultramontane Blatt über den Ausgang der Sache befallen ist. Wir wollen ihm aber die Versicherung geben, daß die Arbeiter mit der Annahme des Antrags Riffen keineswegs Frieden gemacht, sondern nur den Kampf in andere Bahnen geleitet haben.

Der Antrag Riffen, welcher von der Kammer angenommen wurde, lautet folgendes:

„Einfache Stimmenabgabe für alle Bürger im Alter von über 25 Jahren, doppeltes Botum für die Grundeigentümer mit einem Katastraleinkommen von wenigstens 70 Francs oder mit einer persönlichen Steuerbelastung von 5 Francs, doppeltes Botum für die Capacitätswähler und dreifaches Botum für Diejenigen, welche die obigen drei Erfordernisse in sich vereinigen. Diese Formel wird die Zahl der Wahlberechtigten auf 1,200,000 erhöhen, wozu denn noch weitere 800,000 Stimmen treten, welche durch das zwei- und dreifache Botum geschaffen werden.“

**England.**

Der Achtundentag. Aus London wird unterm 16 d. M. gemeldet: „Gladstone empfing eine Abordnung von Bergleuten aus den Grafschaften Durham und Northumberland, welche Gegner des Achtundentages sind. Gladstone erklärte, er betrachte eine parlamentarische Zustimmung in die Angelegenheiten der Arbeiter als einen Eingriff in die persönliche Freiheit, Gladstone sprach sich alsdann zu Gunsten einer örtlichen Abstimmung über den Achtundentag aus. Die Mehrheit der organisierten Arbeiter fordert den gesetzlichen Achtundentag, und die Liberalen, die in Arbeiterbezirken gewählt sind, haben sich auf dieses Programm verpflichtet müssen. Gladstone's manchesterlicher Widerstand ist heute schon nicht mehr so hart, wie früher. Und wenn die Verhältnisse es fordern,

gibt er nach. Und die politische Situation ist den Arbeitern günstig.“

**Spanien.**

Der Senat deckt das Panama der Gewalthaber Spaniens ohne Weiteres zu. Er wird, wie aus Madrid unterm 20. d. M. gemeldet wird, die Erlaubniß, den früheren Bürgermeister Bosch verfolgen zu dürfen, verweigern, „um jede Gelegenheit, einen Scandal hervorzuheben, zu vermeiden“. Die es summarische Verfahren hebt sich durch seine ehrliche Offenheit vortheilhaft von der Heuchelpolitik in „civilisirteren“ Ländern ab. Den Fortschritt des Socialismus befördert solch eine Vandalenpraxis außerordentlich.

**Amerika.**

New-York. Am 13. April Nachmittag haben die Columbiens-Festlichkeiten mit dem officiellen Empfang der Gäste der Nation, des Herzogs Veragua sammt Familie, auf dem Rathhaus hier begonnen. In demselben bestand sich eine glänzende Versammlung, das Festcomitee, das Handlcomitee, sämtliche Stadtrathe waren anwesend. Der Bürgermeister Wilroy hielt eine kurze Begrüßungsrede, worauf der Herzog mit wenigen Worten dankte. Das Publikum war von der Veranstaltung ausgeschlossen.

**Socialpolitisches.**

Arbeitslosenstatistik der organisierten Zimmerer Bremens. Das Resultat einer statistischen Aufnahme über die im Winterhalbjahre 1892/93 im Zimmerergewerbe vorhandene Arbeitslosigkeit, d. h. so weit dieselbe zu ermitteln war, wird uns zur Verfügung gestellt. Vorausgeschickt wird dabei, daß Diejenigen, welche wegen Krankheit, ungünstiger Witterung oder sonstiger Hindernisse halber haben feiern müssen, nicht mit in den angeführten Zahlen begriffen sind, auch die Kinder der Arbeitslosen sind nur bis zum 14. Lebensjahre gerechnet. Es hat sich hiernach folgendes Resultat herausgestellt:

Alter der Arbeitslosen in Wochen	Zahl der Arbeitslos.	Davon Letzige	Verheirathete	Deren Kinder.
2	17	5	12	26
3	8	5	3	5
4	12	5	7	22
5	8	3	5	7
6	13	5	8	14
7	7	—	7	10
8	8	3	5	8
9	8	2	6	12
10	8	3	5	13
11	6	2	4	5
12	3	1	2	5
13	7	—	7	24
14	4	1	3	8
15	2	—	2	7
16	2	1	1	1
17	4	1	3	—
18	2	—	2	4
19	1	—	1	—
20	2	1	1	4
21	1	—	1	—
22	1	—	1	—
23	2	1	1	3
24	2	—	2	3
über 26	1	—	1	—

Diese Statistik bezieht sich nur auf die organisierten Zimmerer hier am Orte, kann aber auch in Bezug auf diese noch keinen Anspruch auf unbedingte Vollständigkeit machen, weil manche Arbeitslose nicht selbst angetroffen wurden und ihre Familienangehörigen resp. Hauswirthe u. keine genaue Auskunft geben konnten. Das Resultat einer Arbeitslosenstatistik der nichtorganisierten Zimmerer wird, soweit es möglich ist, in Bälde nachfolgen.

**Partei-Angelegenheiten.**

Zum Wahlausschuss des Parteivorstandes bemerkt die „Germania“ u. a.: „Wie man sieht, ist die Socialdemokratie außerordentlich ruhig und hat bereits alle Vorbereitungen zu Neuwahlen getroffen, obgleich eine Auflösung des Reichstags noch nicht so ganz weitlos ist. Anderen Parteien können die vorzügliche Organisation und der Eifer der Socialisten als Mahnung dienen, auch ihrerseits nicht zu versäumen, um für den Wahlkampf, im Falle einer Auflösung des Reichstages, gerüstet zu sein.“

Gegen die Militärverlegung wurden weitere Versammlungen abgehalten in Hagen i. B. (Ref. G. Lehmann-Dortmund), Kreuz a. d. (Ref. Wiedrich-Katze), Stadtkirchen (Ref. Rüb-Riel) Uettersen (Ref. Frau Kähler-Bandsdorf), Sülzig bei Croßen (Ref. E. Popold-Preis), Woltersdorf (Ref. Reichstags-Abg. Straßmann-Berlin).

Kaisertag. In Hagen i. B. wird am 30. April eine Kaiserfeier, bestehend aus Concert, Kinderbelustigungen und Ball, abgehalten; am 1. Mai findet eine Volksversammlung statt. — Die Parteigenossen in Kalk halten am Abend des 1. Mai eine Versammlung ab; zum 7. Mai veranstaltet der socialdemokratische Verein ein Fest. — In Bielefeld ist am 1. Mai Versammlung mit Commers, am 7. Mai allgemeines Volksfest. — In Mainz findet ebenfalls am 1. Mai eine Versammlung, am 7. Mai ein Fest statt. — Die Parteigenossen in Gröna bei Chemnitz halten die Maifeier am 30. April ab, ebenso die Genossen in Kalkberge, Müldersdorf, Eiser und Woltersdorf bei Berlin.

Das Verbot des in Altona geplant gewesenen Maiestzugs wurde damit motivirt, daß „bei dem Stattfinden des Aufzuges, an welchem sich voraussichtlich viele Tausende von Personen betheiligen würden, die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet wird.“ — Das preussische Gerichte dieser Begründung wird durch den Hinweis auf die einfache Thatsache genügend ins Gelle gerückt, daß in dem direct an Altona grenzenden nichtpreussischen Hamburg der Festzug mit voraussichtlich gewiß 60 000 Theilnehmern anstandslos erlaubt worden ist. Danach scheint selbst in der Hamburgischen Geldsackpublic die Ordnung auf weiteren Fäden zu stehen als in der „socialreformatorischen“ preussischen Monarchie.

Aus der Schweiz wird berichtet: Ganztägige Arbeitsruhe proclamirten die organisierten Arbeiter von Zürich, Bern, Basel und Lausanne. Chur nimmt von der allgemeinen Arbeitsruhe Abstand, veranstaltet dagegen auf den Abend eine Demonstration. Die Delegirten der Arbeiterpartei des Cantons Sotothurn beschloßen unbedingtes Festhalten am 1. Mai; den einzelnen Ortschaften steht es frei, schon am Nachmittag oder erst Abends eine Feier zu veranstalten.

**Arbeiterbewegung.**

Achtung Kürschner! In der Pelzwaren-Fabrik von R. Soltin, Hamburg, Admiralitätsstraße 58, ist auf Kaninblättler und Bloßmuffen ein Lohnabzug von 40 Procent gemacht worden. Deshalb haben sämtliche Arbeiter die Arbeit eingestellt da es nicht möglich ist, mit einem Preis von 90 Pf. pro Duzend Kaninblättler einen Wochenlohn zu verdienen. In der am 17. d. M. abgehaltenen Versammlung wurde die Sperre über obige Werkstatt verhängt. Wir ersuchen alle Collegen, in der Werkstatt so lange keine Arbeit zu nehmen, bis an dieser Stelle die Sache als geregelt erklärt wird. Zu beachten ist, daß bei obengenannter Firma für diese Artikel nur sehr schlechte Felle zum Verarbeiten kommen und die Behandlung von Herrn R. Soltin gegenüber seinen Arbeitern und Arbeiterinnen nicht die Beste ist. Mit collegialem Gruß Der Filial-Vorstand.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck ersucht, da wir mit sehr vielen Unorganisierten zu rechnen haben.

**Klassengegensätze bei den Juden.**

Von Max Zetterbaum.

**VIII.**

Unter den Arbeitern vordient in erster Reihe die volle Aufmerksamkeit der jüdischen Handwerker. Während in allen Provinzialstädten die christlichen Gewerbetreibenden größtentheils einen angelegenen Kundenkreis haben, bürgerlich sich ernähren und eine sociale Stellung als „geachtete Handwerker“ und Kunstmeister einnehmen, sieht man bei den Juden in jeder Branche zwei bis drei Handwerker, welche bei sich die reicheren Kunden concentriren, während die Hunderte ihrer Genossen nichts mehr als kummerliche Siggelassen (Hausindustrielle) sind, die es als Glück betrachten, von einem Kaufmann Arbeit zu bekommen. Das jährliche Einkommen eines solchen Handwerkers kann auf 100 bis 200 Gulden beziffert werden. Er wohnt in einem Zimmern, wenn er zu den Besseren und Reicheren gehört in einem Zimmer sammt Küche, die zugleich als Werkstatt, Kinderstube und Schlafstätte, mitunter auch für die Gesellen dienen. Er ist von Natur heiter, aber in allen weltlichen Fragen unvorsichtig; staatlich und culturelle Fragen erörtern für ihn nicht, und erst in neuerer Zeit beginnt ein Erwachen. Alle Arten des Handwerks sind da vertreten: Tischler und Schlosser, Schmiede und Klempner, Maurer und Zimmerleute, Wataerzeuger und Rinnensalzer, Drechsler und Schuhmacher und dergleichen, und in allen diesen Handwerken ist im Verhältniß zum Bedarf eine Ueberfülle an Arbeitskräften vorhanden, so daß die Concurrenz unter den Handwerkern die Preise bewo herabdrückt, wie die Concurrenz der auswärtigen Fabrikate. Um des Verdienstes Willen kennt er keine Gefahr, der er sich nicht aussetzen, keine Arbeitszeit, zu der er sich nicht verpflichten würde.

Kleinmeister, die drei oder vier Gesellen beschäftigen und ausbeuten, die Häuser besetzen, leben kümmerlich und in Sorgen und wandern gern bei irgend einer sich darbietenden Gelegenheit nach Amerika aus. Dort werden sie Fabrikarbeiter, und schicken in das Heimatland Berichte über die glänzende Lage, in der sie sich befinden, über den Wohlstand, den sie genießen.

Neben den Handwerkern, den Kleinmeistern, kommen die Lohnarbeiter in Betracht. Sie sind äußerst zahlreich und in allen möglichen Beschäftigungsarten thätig. Der durchschnittliche Lohn beträgt 55—60 Kreuzer. Sie sind auch Grubenarbeiter; in Boryslaw, in den Erdwachsgruben, befanden sich früher 2000, jetzt gegen 1000 jüdische Grubenarbeiter, die zwölf Stunden ununterbrochen tief unter der Erde arbeiten; die Behandlung ist die denkbar schlechteste.

Ferner sind in Galizien die Lohnkutschler, Transportarbeiter, Lastträger und Wasserführer Juden. Die Lohnkutschler empfangen einen wöchentlichen Lohn von 3 Gulden. Die Transportarbeiter und Lastträger verrichten schwere Arbeiten, die einen breiten Rücken und muskulöse Kraft erfordern; die Stärkeren unter den Proletariern, von Jugend an daran gewöhnt, widmen sich dieser Beschäftigung.

Sehr zahlreich ist die weibliche Arbeiterschaft. Zahlreich sind die jüdischen Dienstmädchen. Dann werden jüdische Mädchen gerne ihrer Billigkeit wegen in allen Fabriken und Werkstätten verwendet. In den Kerzenfabriken ist das Personal ausschließlich weiblich. Junge, jüdische Mädchen zwischen 16 und 18 Jahren arbeiten ununterbrochen 33 von je 36 Stunden und verdienen für je 12 Stunden 30—40 Kreuzer. Das Loos dieser Mädchen ist jedoch ein beneidenswertes gegenüber dem anderer. Mädchen, die beim Federscheitern beschäftigt sind, haben einen Tageslohn von 10—20 Kreuzern. Ebenso traurig ist die Lage derjenigen Mädchen, die von den Bohnenexporteuren zum Auslesen und Reinigen der Bohnen verwendet werden. Bei einem Tageslohn von 15 bis 20 Kreuzern sitzen sie zu 20—30 an der Zahl, in engen Stübchen zusammengesperrt, Körper an Körper, bis 9 Uhr Abends in eine undurchdringliche Staubwolke gehüllt, aus der mitunter ein heiseres Lachen oder ein trockener Husten herauszittert.

Auch qualifizierte Fabrikarbeiter kommen vor: als solche z. B. sind die Talsweber (die Weber der jüdischen Gebetsweber) und die Vorstufenfortirer anzusehen. Beide Gewerbe verwenden nur jüdische Arbeiter, in beiden ist der Gegensatz zwischen Unternehmern und Arbeitern bis zum persönlichen Haffe zugespitzt. Der Großbetrieb gewährt bessere hygienische Vorrichtungen und arbeitet auch mit älteren Arbeitern, der Kleindetrieb sperrt die Arbeiter in kleine, dumpfe Räume ein, wo auf fünf Quadratmeter sechs Webstühle stehen, und verwendet vornehmlich junge Arbeitskräfte. Die kleinen Fabrikanten nehmen Lehrlinge auf, lassen sich 25 Gulden Lehrgeld entrichten und entlassen die Lehrlinge nach einem halben Jahre, um mit anderen ebenso vorzugehen. Im Talsgewerbe zu Colomea wollte es die Ironie des Schicksals, daß größtenteils diejenigen älteren Arbeiter von den jugendlichen verdrängt und aufs Pflaster geworfen wurden, welche eben diese Lehrlinge hinter ihre Webstühle zur Lehre aufgenommen hatten. Der Lohn der älteren richtet sich daher nach dem Lohne der jugendlichen Arbeiter: je mehr Lehrlinge gezüchtet werden, desto mehr sinkt der Lohn. Die Arbeiter hatten Gelegenheit, noch eine interessante Thatsache zu beobachten. Je mehr die Ergiebigkeit ihrer Arbeit wuchs, desto tiefer sank der Lohn. Vor zehn Jahren verfertigte ein Arbeiter wöchentlich 20 Tücher à 40 Kreuzer, verdiente daher 8 Gulden, jetzt verfertigt einer 50 bis 60 Tücher à 8 Kreuzer, verdient daher 4 Gulden bis 4 Gulden 80 Kreuzer. Ferner sind sich die Arbeiter der Thatsache bewußt, daß kürzere Arbeitszeit höheren Lohn bringt und umgekehrt. Doch sind sie zu egoistisch, um die richtigen Konsequenzen dieser erkannten Thatsache zu ziehen, und nur die kapitalistische Ausbeutung und der ökonomische Produktionsproceß, der sie Alle zusammenknetet und das Wohl und Wehe des Einen von dem des Anderen abhängen läßt, ist im Stande, eine gewisse Einigkeit unter ihnen hervorzubringen. Im Lohnkampf greifen sie, wie so viele andere Arbeiterschichten, beim Beginn ihres Eintretens in den Klassenkampf, zu allen Mitteln, zu Gewaltthätigkeiten, Plünderungen, zum Zerbrechen fertig gestellter Gewebe, zur Zerstörung der Arbeitsinstrumente.

Proletarier besonderer Art sind die Beschäftigungslosen, die Deklassirten. Die Wellen des Capitalismus haben sie an den Strand geworfen. Sie sind Makler, Heiben alle möglichen Gewerbe, sind Heirathsvermittler, Beugen bei Notaren u. s. w. Man sagt von diesen Leuten, daß sie „von der Luft leben“. Die fähigeren und weniger frommen unter den Deklassirten ergreifen andere lohnendere Beschäftigungen: sie leben von

Schmuggel, Diebstahl, Hehlerei, Kuppelrei, ja sie betreiben einen schwunghaften Handel mit Mädchen, die sie in die Prostitutionshäuser des Orients abliefern und für die sie per Stück 50 Lire erhalten. Auf diese Weise werden viele jüdische Mädchen ihren Eltern entführt und in die schmachvollste Sklaverei mit ruhigem Blute von jüdischen Kupplern verkauft. Man sieht, nicht minder als die „arischen“ stellen auch die jüdischen Proletariatskinder ihr Conscience, und semitische wie antisemitische Wüstlinge schwelgen mit Behagen in den Reizen dieser armen Geschöpfe.

### Berliner Neuigkeiten.

Aus der besten der Welten wird uns folgendes Ebenbild aufgerollt. Die 78 Jahre alte Pflanzmischerwitwe Johanna Salpeter bewohnt in dem Hause Stralauer Straße 30 bei den Kollwitz der Krüger'schen Eleuten ein einseitiges Zimmer. Die Greisin hatte sich früher durch Strickarbeiten ernährt, brach aber vor Jahren den rechten Arm und konnte seitdem kaum noch ihre kleine Wirthschaft besorgen. Die städtische Armenverwaltung mußte einspringen und gewährte ihr fünfzehn Mark auf den Monat. Davon bezahlte sie sieben Mark für ihr Zimmer und hat von dem Rest seit Jahren ihr Leben getristet. Zum Beteln zu Holz, nahm sie ihre Hauptnahrung jahraus, jahrein in trockenem Brot, und rechnete es zu den Bedeckungen, wenn sie sich ab und zu Grieben zu dem Brote kaufen konnte. Trozdem wurde die Noth durch peinliche Sauberkeit in dem Zimmer verdeckt. Daß der Körper der hochbetagten Frau auf die Dauer dem Nothstande nicht gewachsen sein konnte, bewies die Thatsache, daß sie mehr und mehr kränkte, und daß trotz ihrer sorgfältigen Nachbarschaft sie ihrerseits mit Lebensmitteln versorgt. Frau Salpeter wurde aber mit der Zeit so entkräftet, daß sie mochenlang ärztlicher Behandlung überantwortet werden mußte. Da aber auch dies nicht genügte, so mußte die alte Frau, um nicht dem Hungertode zu verfallen, gestern dem Krankenhause überwiesen werden.

Eine 78jährige Frau, die langsam verhungert in einer Stadt, in welcher nicht bloß der Reichthum, sondern auch die Weisheit der höchsten Behörde den sich concentrirt, das ist die beste Illustration unserer Gesellschaftsbedingungen.

**Vom Theaterblitz erschlagen!** In dem im „Thomastheater“ gegebenen Volksdrama: „Der Herrgottsmüller“ steht in der zweiten Bewandlung des ersten Aktes ein Gemitter auf, das mit seinen judennoen Blitzen der wirklichen Naturerscheinung sehr nahe kommt. Zur Erzeugung des Blitzes werden zwei elektrische Kabel benutzt, deren Enden in solche Kohle auslaufen, wie man sie bei den Glühlampen benutzt. Soll nun ein Blitzstrahl auf die Erde herabstrahlen, so führt ein hinter der dritten Coulotte als unsichtbarer „Jupiter“ verborgener Strickbinder die Pole der beiden Kabel aneinander, ein elektrischer Funke wird erzeugt und der Blitz ist fertig. Die Rolle des Donnergottes übt gleich hernach ein Kollege des „Jupiters“ hinter einer anderen Coulotte aus, der man, als einer ihm innewohnenden göttlichen Kräfte, eine tüchtige Donnermaschine zu Hilfe nimmt. Seit einiger Zeit war der 36jährige Arbeiter Otto Goerge, der Rheinsbergerstraße 49 in Salsafstraße wohnt, auf der Bühne beschäftigt und hatte stets stauender Augen dem Blitzerzeuger zugehört. Am Freitag voriger Woche gelegentlich einer Probe gelüftete es ihn, es dem „Jupiter“ gleichzutun: er nahm und-fester Weise die elektrischen Kabel zur Hand und bligte in dem gegebenen Augenblicke los. In Folge einer unglücklichen Handhabung sprang der elektrische Funke ab und traf Goerge, der sofort umfiel und am ganzen Körper geizt in das Krankenhause Behalten übergeführt wurde. Ärztliche Hilfe erwies sich als vergeblich: der unglückliche Mann starb gestern früh um 3½ Uhr an den Folgen künstlichen Blitzaufschlages. Bemerkenswerth erscheint, daß sich an dem Körper des Erschlagenen die bunten Gebilde zeigen, die durch einen wirklichen Blitzaufschlag entstehen.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. April 1893.

#### Bilder aus der Gegenwart über die Freiheit des Arbeiters.

Dieser Tage sollten in der Eisenwerkerei von Pringsheim auf der Sternstraße drei Mann eine ihnen zugewiesene Accordarbeit fertigstellen, die ihre Arbeitskraft bis spät in die Nacht in Anspruch genommen hätte. Unser Berichterstatter theilt uns mit, daß die Fertigstellung dieser Arbeit an einem Tage keineswegs deswegen geschehen sollte, weil eine ganz besondere Dringlichkeit vorlag, sondern deswegen, um den „Beweis“ zu erbringen, daß diese Arbeit trotz ihrer Complicirtheit an einem Tage fertig zu stellen sei. Man weiß ja auch genau, weshalb eine solche Probe auf's Exempel gemacht werden sollte. Es handelt sich bei solchen Angelegenheiten stets um die Festsetzung des Accord-Lohnpreises für den Arbeiter.

Es heißt dann eben, die Arbeit ist in einem Tage fertig zu stellen und einem Arbeitstag entsprechend wird der Lohn festgesetzt. Das ist das abekannte und schon längst durchschaute Verfahren des Unternehmerrhums, wenn es gilt, den Lohn des Arbeiters bei einer Sache auf das denkbar Mögliche herabzudrücken. Durchschaute der Arbeiter diese Manipulation und rügt er sich nicht willig derartigen Prober-Unternehmungen zur größtmöglichen Ausbeutung seiner Arbeitskraft, so hat er nur zu oft die ganze Schwere der tyrannischen Macht des Unternehmerrhums zu fühlen. So ging es auch den drei Arbeitern bei Pringsheim. Sie gingen, weil ja kein berechtigter Grund vorhanden war, welcher es ihnen zur Pflicht gemacht hätte die ihnen aufge-

gebene Accordarbeit noch an demselben Tage zu vollenden, um 8 Uhr Abends nach Hause. Am anderen Morgen waren sie außer Arbeit, denn der Portier hatte Auftrag, sie erst gar nicht mehr in die Fabrik zu lassen. Wie uns berichtet wurde, soll sich um diese Handlungsweise seitens der Fabrikleitung der Werkführer besonders verdient gemacht haben. Den Gesagten für die drei Entlassenen sollen auch nicht fleißige Arbeiter leisten, sondern man hofft von Ehemalig sägameres „Arbeitermaterial“ zu erhalten. Hoffen wir, es geschieht nicht!

[Ein frecher Betrüger.] Ein hier ansässiger General-Agent einer Versicherungs-Gesellschaft engagierte am 30. v. Mts. nach vorangegangenen Schriftwechsel einen Mann, Namens Heinze, als Acquisiteur. Bald nach seinem Eintritt bat H. um einen Vorschuss von 20 Mark mit dem Bemerkten, er müsse eine Hotel-Rechnung begleichen. Das Geld wollte er bald nach den Feiertagen zurückerstatten, da er Zinsen zu erhalten habe. Ohne Vorwissen seines Herrn ließ er sich bald darauf von dessen Bureauvertreter ebenfalls 20 Mark. Nach einigen Tagen brachte er die Adresse eines am Berlinerplatz wohnenden Maschinenmeisters, Namens Hegemann, welcher angeblich in die Versicherung aufgenommen werden wollte. Am 15. d. Mts. ersuchte er seinen Herrn abermals um einen Vorschuss, und bekam auch 60 Mark, da man meinte, es mit einem ehrlichen Manne zu thun zu haben. Seit dem 15. v. Mts. ist nun Heinze spurlos verschwunden. Nachforschungen nach dem Maschinenmeister Hegemann ergaben, daß in dem am Berlinerplatz angegebenen Hause kein Maschinenmeister, sondern ein Inspector Hegemann gewohnt habe, der jedoch am 15. d. Mts., Abends, nach Hinterlassung einer Rechnung von 13,50 Mark das Weite gesucht habe. Es scheint nun die Annahme nur zu berechtigt, daß Heinze, beziehungsweise Hegemann, ein und dieselbe Person sind. Hegemann hat den Versicherungsantrag auf seinen Namen ausgestellt, um seinem Herrn gegenüber einen Erfolg seiner Thätigkeit zu zeigen. Der Betrüger, welcher sich auch noch anderer als wie der erwähnten Zechprellereien schuldig gemacht hatte, war klein, hatte schwarzes Haar und war unter Anderem mit blauem Jaquetanzug und neuen Stiefeln bekleidet. Er hatte ein angenehmes Aeußere und gewinnende Manieren.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 9. April bis 15. April 1893 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 91 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 234 Kinder geboren, davon waren 188 ehelich, 46 unehelich, 226 lebendgeboren (108 männlich, 118 weiblich), 8 todtgeboren (4 männlich, 4 weibl.). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeb.) betrug 183 (85 männl. 98 weibl.) mit Einschluß der nachhlich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 50 darunter 15 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 22, von 5—10 Jahren 5, von 10—15 Jahren 2, von 15—20 Jahren 1, von 20—25 Jahren 3, von 25 bis 30 Jahren 9, von 30—40 Jahren 17, von 40 bis 50 Jahren 25, von 50—60 Jahren 15, von 60 bis 70 Jahren 19, von 70 bis 80 Jahren 12, über 80 Jahre 3. — Es starben an Scharlach —, an Masern und Röttheln 4, an Rose 2, an Diphtheritis und Croup 4, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 2, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 1, an acutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall —, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 9, an anderen acuten Darmkrankheiten 1, an anderen Infectionskrankheiten —, an Krebs 11, an Gehirnschlag 8, an Krämpfen 10, an anderen Krankheiten des Gehirns 15, an Lungenschwindsucht 33, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 21, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 4, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organen 5, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 11, an allen übrigen Krankheiten 33, in Folge von Berunglückung 4, in Folge von Selbstmord 1, unbekannt 4. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoche Gestorbene überhaupt 27,40, im ersten Lebensjahre Gestorbene 7,48, an Lungenschwindsucht Gestorbene 4,94.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 8. April bis 15. April 1893 wurden 163 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Diphtheritis 11, an Unterleibstypus 2, an Flecktypus —, an Scharlach 9, an Masern 140, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 1.

[Einbruch.] In der Nacht zum 22. d. Mts. wurde eine Haubude am Berlinerplatz erbrochen und aus derselben 50 Rilo altes Bleitrohr, eine Wasserwaage, einbeutel mit Sand- und Schmittmarken und drei blaue Lastentücher, ges. S. I., gestohlen.

[Schwere Körperverletzung.] Am 16. April wurde in einem heiligen Stablium ein Schlosser von einem Anderen plötzlich ins Gesicht geschlagen. Ehe noch der Schlosser Zeit hatte, sich gegen diese Mißhandlung zu wehren, wurde er rücklings von mehreren Männern zu Boden gerissen, ins Freie geschleift und dabei durch Messerschläge schwer verletzt. Er hat sieben mehr oder weniger gefährliche Stichwunden erlitten. Der Verletzte fand im Allerheiligen-Hospital ärztliche Hilfe.

[Verhaftungen.] Am 21. d. Mts., Abends, ließ sich ein Schneidergeselle in ein Geschäft auf der Carlestraße, in das er sich eingeschlichen hatte, einschließen und eignete sich verschiedene Gegenstände an. Der Dieb wurde noch rechtzeitig ertappt und festgenommen. — Ferner wurde am 21. d. M., Vormittags, eine Frau in Haft genommen, die auf dem Neumarkt ein größeres Quantum Fleisch gestohlen hatte.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängnis wurden am 21. d. Mts. 43 Personen eingeliefert. Abhanden kamen: ein Spazierstock, eine goldene Damenuhr mit goldener Kette, ein goldenes Armband, ein fünfreihiges Morallenarmband, eine Brieftasche mit 500 Mark Inhalt. — Gejunden wurde: eine Raduhr, ein Gebirg, eine Güter-Versicherungspolice.

### Schlesien.

**Sagan, 21. April.** Eisenbahn-Unfall. Ein schwerer Unglücksfall trat auf der Strecke Sorau-Hansdorf zu. Der Lokomotivführer Ludw. aus Sommerfeld leitete den Sorau Nachmittags 4 Uhr verlassenden Personenzug. Da er nicht seine „eigene“, sondern eine „fremde“ Maschine führte, so wandte er derselben keine ganze Aufmerksamkeit zu. Als er bemerkte, daß am Pumpwerk etwas nicht in Ordnung war, lehnte er sich lehntwärts zur Maschine hinaus, nicht bemerkend, daß der Zug sofort einen Tunnel passieren mußte. Ehe der Heizer etwas thun konnte, war das Unglück geschehen. Der Zug bewußlos auf der Maschine. Man brachte ihn bis nach Kunitzdorf und von dort in das Sorauer Krankenhaus, wo er letzten Verlesungen, die aus mehreren Schädelbrüchen bestanden, erlag. Seine Witwe und vier unermöglichte Kinder trauern den Tod des Ernährers. Die Leiche war ein sehr schmerzhafter Beamter.

**Radewitz.** Einem Bierkäufer gingen am 13. d. M. auf dem Wege nach Leobschütz die Pferde durch und ließen beinahe einen Weg von einer Meile zu. Es war auf der Radewitz-Neobühower Schaullee. An einem Baumstamm angehängt, durchdrachen sie die Barriere. In demselben Augenblick passierte der nach Ratibor gehende Personenzug diesen Bahnhofs, auf dem Wagen und Pferd arg mitgenommen wurden. Das eine Pferd war auf der Stelle tot, das andere erhielt nur leichte Verletzungen. Der Wagen selbst ist total zertrümmert. Ein Glück ist es zu nennen, daß der Eisenbahnzug nicht entgleiste und Menschenleben gefährdet wurden.

**Rattowitz, 20. April.** Gruben-Unfall. In der Nacht vom 17. auf den 18. verunglückten der Steiger Wiczorek und der Häuer Kossalla auf der Myslowitzgrube. Beim Feuerbau löste sich das hohe Gestein und begrub beide unter seinen Trümmern. Hohe Massen Lageren auf den Leichen. Erst nach mehrstündiger Arbeit wurden dieselben als unkenntliche Fleischmassen aus dem Geröll hervorgezogen. Beide Verunglückte sind Familienmänner und haben noch unversorgte Kinder. Zwei andere Bergleute wurden von dem Einsturze einige Meter weggeschleudert und kamen mit dem bloßen Schreden davon.

### Aus den Nachbarprovinzen.

**Kamisch.** Die „Kamischer Zeitung“ schreibt in ihrer Nr. 59 vom 16. April d. J. Folgendes:  
Substantiation von Landgütern. Gegenwärtig stehen in der Provinz Posen zur Substantiation: Bionawitz im Kreise Bromberg, Bichlows im Kreise Köpen, Dobranzel und Swiatyn im Kreise Wetzlar, Gut Al. Köden im Kreise Gostyn, Gut Trachunisch im Kreise Krasnopol, Gut Bensch im Kreise Köpen, Kuttigut Gajonisch im Kreise Schrodau, Borwert Neudorf Ledagora im Kreise Gnesen, Bauerzau Gosen und Mühlengut Dorowic im Kreise Mogilno, Kuttigut Eurowo im Kreise Gnesen und Borwert Bistoro im Kreise Samter. Leider ist noch zu berücksichtigen, daß die Zahl sich demnach noch erheblich vergrößern wird.

Diese Mittelstellung ist trocken, aber sie spricht in ihr und besser alles das aus, was untere Bau charakterisiert. Der Herr ist gebildet die Forderungen der Großindustrie in der Arbeiterklasse. Tausende und Abertausende von ehemaligen zünftigen Handwerksmeister, früher dauernd auf verbrieften Privilegien, sind unbarbarisch unter das Proletariat geworfen worden. Doch nicht bloß in der Industrie schreitet die Concentration des Capitals mit Riesenschritten vorwärts, auch die Landwirtschaft, wie die obige Notiz beweist, zeigt denselben Entwicklungsgang. Wo sind die freien Bauern mit ihrem eigenen Besitzthum, zufrieden mit sich und der Welt? Nichts von alledem lehrt uns unsere Verhältnisse. Dem Proletariat der Stadt steht der des Landes gegenüber. Hat er noch ein Stück Land, dann ist dies veräußert, Hypotheken lasten auf ihm, er ist übler daran, als das Kleinhandwerk. Dem allen steht über Kopf die Verarmung, seine gesammte Klagenlage an Erbarmlichkeit nach jeder Richtung über die des Industriearbeiters.

Darum ihr Stellenbesitzer und Landarbeiter, auch ihr, wagt ihr euch aus dieser menschenwürdigen Lage, den überaus traurigen, unheimlichen wirtschaftlichen Verhältnissen herauszuheben, habt nur eines zu thun: Sucht der Socialdemokratie anzuschließen, denn sie strebt für alle, welchem Stande sie auch angehört, ein Leben, das wirklich werth ist, gelebt zu sein.

## Vereine u. Versammlungen.

**Öffentliche Klempner-Versammlung.** Im kleinen Saale des Residenztheaters sagte am Sonntag, den 23. d. M., eine öffentliche Klempner-Versammlung der Berufsangehörigen und verwandten Zweige, welche gut besucht war. Zum ersten Punkt der Tagesordnung sprach Genosse Scheib in längerer Rede über „Die Bedeutung und die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation“. Von jeher, so führte der Redner aus, haben sich die Menschen und im besonderen die Handwerksgelegen, im Mittelalter schon vereinigt, um einen Schutzwahl früher gegen die zünftigen Meister zu bilden und heute dazu, um die Uebergriffe des Capitals abzuwehren. Diese Vereinigungen bildeten alle Lohnbrückerien seiner Zeit ab. Mehr und mehr lösten sie sich jedoch durch die Zeitverhältnisse, wie sie besonders heute gegeben sind, auf, und thatsächlich reichen unsere Gewerkschaftsorganisation bezüglich ihrer Strafbarkeit nicht an die des Mittelalters heran. Die emporblühende Manufaktur und das Entstehen der Großindustrie mit dem Hineinziehen der Frauen in die Arbeit brachte gänzlich veränderte Verhältnisse hervor, das Handwerk verlor vollständig seine Bedeutung. Durch die große gleichgültige Masse sind die Gewerkschaften das nicht mehr, was sie früher waren. Das Mittel derselben zur Erreichung besserer Existenzbedingungen, der Streik, ist heute eine veraltete Kampfweise, der Erfolg aus ihm ist im Verhältnis zu den Opfern zu gering. Bei unserer Wirtschaftsweise kann er auch nichts anderes sein. Ja, den Unternehmern ist es oft willkommen, wenn die Arbeiter einen Streik in Scene setzen, weil die Ueberproduktion heute herrscht. Der Wochendruck-Streik sei der beste Beweis für jene Behauptung. In Anbetracht unserer enormen Arbeitslosigkeit ist ein Erfolg nicht denkbar, am allerwenigsten aber bei einem Localstreik, trotz aller Vortheile. Die Bergarbeiter hatten zur Zeit wohl einen kleinen Vortheil durch ihr Vorgehen, andererseits aber liegt jedoch die Kohle so sehr in den Breiten, daß von einer wirklichen Ertragssteigerung nicht die Rede sein kann. Zur Aufklärung über die Verhältnisse sind die Gewerkschaften notwendig, durch sie soll den Angehörigen beigebracht werden, daß sie vorzugehen an die heutige Gesellschaft zu stellen haben. Mehr und mehr muß vor allen Dingen auf Verkürzung der Arbeitszeit hingearbeitet werden, sie nur, diese internationale Forderung, kann den auf der Landstraße liegenden Proletariaten die Möglichkeit geben, in Arbeit zu kommen und somit auch für alle übrigen Arbeit oder Besserungen bringen. Der erste Mai als Tag der Demonstration für den Achtstundentag sei der Ansporn zu erneuten energischen Kämpfen. Eine Discussion faßte sich nicht an die mit Beifall aufgenommenen Ausführungen des Redners und die Versammlung erklärte nun mit denselben einverstanden. Unter Vorsitzendem wurde über das Gewerkschaftsrecht Bericht erstattet. Im Anschluß hieran ergab sich die Versammlung für die Abgabe der Tagesblätter am 30. April. Sammelpunkt: Bahnhof Barisch, Lerwerkstraße, Adressat: 1 Uhr. Ferner erwähnt ein Redner, daß seitens des Klempnerverbandes die Aufstellung eines einheitlichen Lohntarifes für ganz Deutsch- und vorgenommen worden ist, für Breslau wird ein Zusatz von 30 Pf. verlangt, bei Bauarbeit ein Zulage von 15 Pf. pro Stunde. Nach einem kurzen Schlußwort des Referenten schloß der Vorsitzende um 1 Uhr die Versammlung.

**Öffentliche Versammlung der Töpfer.** Sonntag, den 23. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, fand im Saale von Jäfel, Adalbertstraße 10 eine öffentliche Versammlung der Töpfer und Berufsangehörigen statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung, Stellungnahme zur Reichsfeier, referierte Genosse Henning, bemerkend, daß die Reichsfeier an der Reichsfeier nicht zweckmäßig sein kam, vielmehr selbstverständlich erübrigt. Es komme nur da auf an, in welcher Weise die Feier begangen werde. Hier sei der Beifall der Volkspartei willkommen, welche die offizielle Demonstration auf den 30. April festsetze. Die Töpfer könnten andererseits auch schließlich am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen; er (Redner) will jedoch dies nicht direct empfohlen haben es bliebe dem Entschiede der Versammlung überlassen. Das Resultat einer hieran sich anschließenden Discussion war der Beschluß, sich an dem allgemeinen Ausfluge am 30. April zu betheiligen. Sammelplatz: Martins Local, Friedrichstraße, Adressat: 1 Uhr. — Von Montag Mittags, den 1. Mai an soll die Arbeit ruhen und der Nachmittags um einem Ausfluge verwendet werden. Diejenigen Kollegen, welche am Vormittag des 1. Mai arbeiten, haben eine Steuer von 50 Pf. an den Reichsfeier zu entrichten. Bei der Stellungnahme zum Töpfercongres wird beschlossen, die Kosten für die Delegation durch Ercozung eines Besents vom Wochenverdienst aufzubringen. Dem Gewerkschaftsrecht werden durch Beifall 10 Mark überreicht. Nachdem noch unter Vorsitzendem einige Angelegenheiten Erörterung fanden, so auch die Abrechnung vom Streik in der Mannschen Ofenfabrik, gegeben war, schloß der Vorsitzende um 6 Uhr die Versammlung.

**Commission zur Wahrung der Interessen der Krankenkassen.** In einer am 20. d. Mts. im „Goldenen Baum“ abgehaltenen Sitzung heilte der Vorsitzende, Schablonensachverständiger Glogau, u. a. m., daß zehn neue Klassen der Versicherungsbeiträge (Brieg-Kasse) ausgeschrieben sei. Die Vereinigung zählt nunmehr 100 Krankenkassen. Dem von der Kasse „Borschna“ gestellten Antrage: auch andere Polizeidistrikte als die 1. Rindler 2. die Barmherzigen Brüder“ und „Eisabellinerinnen“ um Aufnahme der Kranken zu dem alten Bezahlungslopfelatz zu ersuchen, sei bereits vor dieser Anregung entworfen worden. Die Doctin des Josephstiftes habe sich bereits erklärt, den 3. Stock des Hauses für diesen Zweck herzugeben. Die Zahl der anzuschließenden Betten könne 60 betragen. Der tägliche Bezahlungslopfelatz werde hier bei Kranken, welche keiner operativen Eingriffe bedürften oder nicht an Stroma litten, 1 Mark betragen, während derselbe bei den genannten Krankencategorien auf 1,50 Mark erhöht werden müsse. Eine kleine Vergünstigung sei noch dadurch erreicht worden, daß am 2. und 3. Entlassungstag des Kranken als ein Tag gerechnet werden soll. Die den Klassen erwachsenden größeren Ausgaben drängten, wie Redner im Weiteren ausführte, darauf hin, daß Ersparnisse gemacht würden. Solche seien zu erzielen, wenn man die einfachen

Heilmittel aus den Drogenhandlungen entnehme, die bis auf Anordnung der Aerzte aus den Apotheken bezogen worden. Apotheker Hoffschild bemerkte hierzu, daß dem freien Verkauf der Drogen behördlicherseits eine Menge von Mißständen überwiegen sei, welche bei Anwendung und Bezug derselben aus Drogenhandlungen eine Verbilligung des Heilverfahrens herbeiführten. Der Verein schlesischer Drogisten, der Vorsitzende er sei, habe sich in seinen Mittheilungen vom Zustandekommen einer Abmachung verpflichtet, gute und tadellose Sachen den Krankenkassen abzugeben. Im Namen des von ihm vertretenen Vereins gebe er Versicherung, daß das Versprechen gehalten werden würde. Auf diese Weise aber werde den Kassen Gelegenheit geboten, Ersparnisse in den Ausgaben zu machen. Ein von ihm aufgestelltes Verzeichniß derjenigen Mittel, welche dem Freiverkehr überwiegen seien — solche kämen nur hier in Betracht — möge von Kassenräthen durchgesehen werden; auch solle diejenigen Drogen von letzteren bezeichnet werden, welche meistentheils zur Anwendung gelangen. Er erlaube um die Mächtigkeit, mit seinen Kollegen die Preise zu vereinbaren, welche als Nettopreise den Kassen vorzuschlagen werden sollen. Es wurde hierauf beschlossen, den Vorsitzenden zu beauftragen, das von Herrn Hoffschild einzureichende Verzeichniß entgegenzunehmen, dasselbe unter Zugiehung des Herrn Hoffschild und von 6 Kassenräthen, deren Zahl nach Vereinbarung sein, zu prüfen und das Ergebnis der Prüfung in Verhandlungen möglichst bald der Commission vorzulegen.

### Gerichtliches.

**Attentat im Kulmbacher Bier-Tunnel.** Am 20. April wurde von der unter Vorsitz des Landgerichtsdirectors Herzog tagenden ersten Strafkammer der Kreisrichter Janik zu einem Jahre und sechs Monaten Gefängnis wegen vorsätzlicher Körperverletzung, verurtheilt mit einer Wafferverurtheilung. Janik hatte am 8. Februar d. J. in dem Restaurant „Kulmbacher Bier-Tunnel“ an der Büttnerstraße, wo er damals angestellt war, auf seinen Kollegen Grünspan aus einem Revolver zwei Schüsse abgegeben. Das Motiv der verbrecherischen Handlung war Konkurrenzneid. Grünspan hatte Tags zuvor auf Anordnung des Wirthes die Bedienung der Stammgäste übernehmen müssen, weil Janik betrunken war. Dies hatte den letzteren in solche Wuth versetzt, daß er blutige Rache zu nehmen beschloß. Um sich Geld zu beschaffen, verleihe er seine Uhr, kauft einen Revolver nebst Patronen und verleihe dann, als er am nächsten Morgen das Local betrat, das erwähnte Delict. Günstlicher Weise hatte dasselbe keine schlimmen Folgen, da Grünspan, als Janik auf ihn zielte, bei Seite sprang, sodas die Kugel an die ledernen Geldtasche traf und, durch ihrer Gewalt beraubt, nur eine geringe Verletzung am Oberschenkel verursachte. Der zweite Schuß ging gänzlich fehl. Der Gerichtshof ging über den auf ein Jahr lautenden Antrag des Staatsanwalts hinaus, weil der Angeklagte wegen vorsätzlicher Körperverletzung bereits vorbestraft war.

**Breslau, 21. April.** Der Nachwächter eines Orfneim hiesigen Kreise hatte die Bewohnheit, immer pünktlich vor seiner Hausthür die Stunden abzutheilen, nachher aber wieder den Spieß an die Thür zu lehnen und sich selbst in seiner Klause auszurufen, bis es aufs neue zu thun galt. Zwei erfahrene Spionbuben, die Arbeiter Böse und Kette, steckten sich nun eines Abends im Januar d. J. vor die Hausthür des Wächters und schrien laut: „Wächter! Wächter!“ Der Geruch wurde erwacht, erschraf nachbar, weil er glaubte, der Herdarm komme inspizieren und habe den Spieß vor der Thür zu sehen und rannte spornstreichs hinten zum Haus hinaus und ins Dorf hinein. Die schlauen Spionbuben aber freuten sich, daß sie so richtig focalirt hatten, gingen in die Wohnung des Wächters hinein und stahlen dort für etwa 60 Mark Geld. Gernern standen beide unter der Anklage des Diebstahls im Rückfalle vor der ersten Strafkammer, und da sie außerdem noch einen anderen Diebstahl an dem Kerbholz hatten, so wurde Böse zu fünf Jahren Zuchthaus und Kette zu vier Jahren Zuchthaus, jeder auch zu einer frowehenden Nebenstrafe verurtheilt. Außerdem erhielt eine Frau, die den beiden als Hehlerin beifällig gewesen, zwei Monate Gefängnis.

**Glogau, 18. April.** Preß-Proceß. Der „Niederschlesische Anz.“ hatte im September vorigen Jahres eine Reihe Artikel gebracht, in welcher er Arbeiter-maßregelungen geißelte, welche in Brinkenau anlässlich der Eröffnung zum Reichstage vorgekommen sein sollten. Der Generaldirector des Herzogs Günther von Schleswig-Holstein, Hofrath Suren, klagte wegen diesen Artikeln, gegen den „Niederschles. Anz.“ und die Staatsanwaltschaft erachtete ein öffentliches Interesse für vorliegend und übernahm den Proceß. Glogau fand die Hauptverhandlung statt und erachtete mit der Verurteilung des damaligen verantwortlichen Redacteurs Bindler-Tannenberg zu 500 Mark Geldstrafe, weil aus der Fassung des Anz. schwere Beleidigungen hervorgingen. Der Gerichtshof stellte in der Begründung des Urtheils ausdrücklich fest, daß Hofrath Suren sich (wörtlich) „ungehörig gegen Arbeiter benommen habe“, welche er bald nach der Wahl zu sich beistellte und mit der (eiblich befundenen) Zeichnung „Lumpenputz“ ansprach, als er ihnen Vorhaltungen darüber glauben machen zu dürfen, daß sie „freiwilligen Arbeitern zugehört hätten“.

**Glogau, 19. April.** Beleidigung der Militärbehörde. Gegen den „Niederschlesischen Anz.“ ist seitens des Corpscommandos mit Bezug auf einen Bericht über eine Rede, welche der Reichstagsabgeordnete und Stadterordnete Dr. Müller in der Stadterordneten-Versammlung vom 22. Februar über das Verhalten der Militärverwaltung bei den Verhandlungen mit der Stadtverwaltung betreffs der Salge schenke gehalten hat, Strafverurteilung wegen Beleidigung der hiesigen Militärbehörde gestellt worden.

**Görlitz, 21. April.** Zum Tode verurtheilt. In der heutigen Schwurgerichtssitzung kam der Mordproceß gegen die unverheiratete, vierzig Jahre selma Schubert, welche bereits mit 15½ Jahr Zuchthaus verurtheilt ist, zur Verhandlung. Die Anklage war beschuldigt, am 11. December d. J. die Witwe Johanne Christiane Hartmann von hier vorsätzlich getödtet und diese Tödtung mit Ueberleg und Ausgüß zu haben. Die Sache beschäftigte bereits das Schwurgericht in der vorigen Sitzungsperiode, wurde aber in Folge eines Anonymen, an den Gerichtshof gerichteten Briefes, in welchem bei der Beurtheilung der p. Schubert die größte

Neueste Nachrichten.

Königsberg i. Pr., 22. April. Die hiesigen Zeitungen berichten von einem Streik der Kahnkötter in Ostpreußen und Westpreußen, welcher etwa 400 Fahrzeuge, meist kurische Kähne und Schiffe, umfasst. Dieselben verlangen eine Erhöhung des Frachttages von 10 auf 12 Pfennige pro Kubanassentner.

Stettin, 22. April. Ein heute aus dem Gefängnis entlassener Stahlgewerke kam heute Nachmittag unter dem Vorwande eine Unternehmung ertrotzen zu wollen, zu dem Gefängnisgeistlichen Pastor Bader und gab auf denselben fünf Revolverkugeln ab. Der Pastor ist schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Der Attentäter ist verhaftet.

Brüssel, 22. April. Heute fand die Verhandlung gegen 23 anlässlich der letzten Unruhen verurtheilte Manifestanten statt. Zwei derselben wurden freigesprochen, 10 wurden wegen Verleibigung zu 50 Francs Geldstrafe verurtheilt, einer erhielt 8 Tage, drei 15 Tage und einer 24 Tage Gefängnis. Ferner wurden wegen Widerstandes zwei zu 2 Monaten, drei zu 3 Monaten Gefängnis und einer zu 6 Monaten verurtheilt. Die meisten Strafen wurden bedingungsweise verhängt. Das verhältnismäßig milde Urtheil erregt allgemeine Befriedigung. In Mons ist das Urtheil gegen die verurtheilten Manifestanten härter ausgefallen. Zwei derselben wurden freigesprochen, während die anderen zwei bis drei Monate Gefängnis erhielten. Der Secretär des Grubenarbeiter, Henneg von Hornu, wurde zu fünf Jahren Gefängnis verurtheilt, weil er einen Trupp Bewaffneter zum Angriff gegen die Gendarmen geführt hatte. Im Borinage dauert der Streik wegen Lohnerhöhung fort; auch kam es zu kleinen Hungerrevolten, bei welchen einige Bäckereien und Schlächtereien geplündert wurden. Zehn Verhaftungen erfolgten.

Landesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen. III. Schlosser Hermann Starke, I. Schlegelwerderplatz, und Gertrud Werner, ev., Peinstraße 8. — Schlosser Josef Hennel, kath., Mathiasstr. 36a, und Gertrud Sieder, ev., Sternstraße 51. — Tischler Hermann Sommer, ev., Borischstraße 10, und Luise Reichert, evang., Lauenzienstraße 67.

Heiraths-Ankündigungen. II. Buchhändler August Werner, kath., mit Martha Klapper, kath., hier. — Diener Johann Duffa, kath., mit Clara Merkel, kath., hier. — Maurer Josef Krotter, kath., mit Martha Weiß, apostolisch, hier. — Kutcher August Kutsche, ev., mit Anna Casar, evang., hier. — Bahnarbeiter Wilhelm Kugener, ev., mit Christiane Schickel, ev., hier. — III. Maler Paul Nieth, ev., mit Maria Strintz, kath., hier.

Geburten. I. Gränzgebändler Laurentius Panitz, kath., I. — Schneider Ludwig Nestor, ev., S. — Kaufmann Emil Rau, ev., S. — Gewerke Paul Nestor, kath., I. — Maschinen-Schlosser Arthur Ahmann, ev., S. — II. Buchhalter Erich Weisheit, ev., I. — Kaufmann Simon Sachs, jüd., I. — Arbeiter Heinrich Eichenbaum, ev., I. — Buchhändler Ernst Simon, ev., I. — Kaufmann Bernhard Sohn, jüd., S. — Posthilfsbote Friedrich Krol, ev., I. — Arbeiter Friedrich Sobanski, ev., I. — Strafanstaltssecretär Philipp Florus, kath., I. — Schlosser Gottlieb Wlner, ev., I. — Feilenhauer Paul Schmidt, kath., S. — Restaurateur August Krug, kath., S. — Haushälter Gottlieb Sobotka, ev., I. — Bahnarbeiter Friedrich Kabe, ev., I. — Sternseger Franz Bume, kath., I. — Kaufmann Gustav Schick, ev., S. — Hilfsbrenner Josef Dudel, kath., S. — Kutcher Johann Gawande, kath., S. — Pächter Max Albrecht, ev., I. — Kaufmann Paul Buschinske, ev., I. — Maschinenarbeiter Johann Ahmann, ev., S. — III. Gendarm Franz Laabs, ev., S. — Löpfer Robert Falkenbach, ev., I. — Slatermeister Gustav Wintler, ev., S. — Zimmermann Rudolf Horn, ev., S. — Schlosser Eugen Conde, kath., S. — Postbeamter August Kruber, ev., S. — Kutcher Ernst Risse, ev., S. — Schiffer August Tschick, kath., I. — Steinzeiger Paul Wintler, kath., S. — Klempner Max Köstner, ev., I.

Heiraths-Ankündigungen. I. Lehrer Wilhelm Guhr, evang., mit Margarethe Grosche, evang., hier. — Buchhalter Paul Kutschner, ev., mit Selma Jänich, ev., hier. — Sattelmacher Hermann Fuchs, ev., mit Hedwig Linder, kath., hier. — Schiffsleger Hermann Brinke, kath., mit Ernestine Siemon, ev., hier. — Kutcher Ernst Sacher, ev., mit Pauline Koch, ev., hier. — II. Arbeiter Albert Barth, ev., mit Bertha Mahe, ev., hier. — Postunterbeamter Gustav Achte, evang., mit Pauline Kraupich, kath., hier. — Schlosser Heinrich Bierstig, ev., mit Anna Gerloff, ev., hier. — Schuhmacher Wilhelm Hunsche, evang., Ferdain, mit Pauline Merkel, ev., hier. — Gepr. Heizer Wilhelm Höhn, ev., mit Elise Wagner, evang., hier. — Rechtsanwalt Fritz Kurt, jüd., Ratibor, mit Elise Koenig, jüd., hier. — Maurermeister Otto Kopp, ev., mit Clara Baumeter, ev., hier. — III. Müller Paul Volkman, kath., mit Pauline Schmutz, kath., hier. — Kutcher August Pöcher, kath., mit Agnes Beck, kath., hier. — Eisenbahnbeamter Gottlieb Sauer, ev., mit Hulda Sommer, ev., hier.

Breslau, 22. April. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) per April 133.00 G., April-Mai 134.00 G., Mai-Juni 135.00 G., Juni-Juli 138.00 G. — Weizen (per 1000 Kgr.) per April 139.00 G. — Rüböl (per 100 Kgr.) per April 51.00 B., April-Mai 51.00 B. — Spiritus per 100 Ltr. (s. 100 pSt.) ohne Faß: egl. 50 und 70 Pf. Verbrauchsabgabe, gef. — Ltr., abgelassene Rübölungskette, per April 50er 53.20 G., 70er 33.20 G., April-Mai 50er —, 70er 33.20 G.

Breslau, 22. April. Breslauer Mehlmarkt. Eigen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sad 24.00 bis 24.50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sad 21.75-22.25 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8.20-8.60 M., b) ausländisches Fabrikat 7.80-8.20 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sad 20.50-21.00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8.80-9.20 M., b) ausländisches Fabrikat 8.40-8.80 M.

weil 7/8 der hamburgischen „Bürgerschaft“ Hausbesitzer seien. Aber diese 7/8 seien doch nicht alle auch Hauspeculanten. Gerade die erheblichen Beschränkungen der neuen Baupolizeiordnung seien der Initiative der Bürgerschaft zu verdanken. Senat und Bürgerschaft seien darin vollständig einig.

Abg. Schrader (freis.) bekräftigt die Vorlage als einen ersten Schritt der Rückkehr zu der Ausgabe der öffentlichen Gesundheitspflege und des allgemeinen Wohlergehens. Er wünsche lebhaft, daß das Reich die Medizinalreform in die Hand nehme, wozu es nach der Verfassung berechtigt sei. An der Gesundheit eines Landes in Deutschland sei jedes andere deutsche Land interessirt; unter der vorjährigen Epidemie in Hamburg habe ganz Deutschland zu leiden gehabt. An der Vorlage habe er zu tadeln, daß sie dem Reich nicht genügend weitgehende Functionen einräume. Bei der Minderpest sei dem Reich das Recht des directen Einschreitens gegeben; bei Seuchen, welche die Menschen erfassen, sei das nothwendiger. Er wünsche dringend das Zustandekommen des Gesetzes; er würde es beklagen, wenn die Cholera wieder ausbrechen sollte und dem Reich nicht die Befugnisse eingeräumt wären, die zur Bekämpfung der Seuche erforderlich seien.

Staatssecretär von Bötticher verteidigt die Einrichtung eines Reichsgesundheitsraths neben dem Reichsgesundheitsamt gegen Dr. Höffel und Schrader. Seitens des Hamburger Senats seien die Anordnungen der Reichsverwaltung bei der Choleraepidemie nicht die geringsten Schwierigkeiten gemacht worden.

Die Vorlage wird an eine 21er Commission verwiesen. Hierauf wird Vertagung beschlossen.

Abg. Fehr von Mantuffel (cons.) richtet an den Präsidenten die Anfrage, ob der Abg. Ahlwardt das versprochene Material eingereicht habe.

Präsident von Leozyow erwidert, daß ihm der Abg. Ahlwardt nach bisher erfolglosen Verhandlungen einen Antrag übergeben habe auf Einsetzung einer 21er Commission, die zu prüfen habe, ob und inwieweit der Inhalt der von Ahlwardt übergebenen Acten dessen früheren Beschuldigungen entspricht. Die Acten habe Ahlwardt aber noch nicht überreicht; er habe das Haus verlassen, um sie zu holen, sei aber noch nicht zurückgekehrt.

Auf Vorschlag des Präsidenten wird derselbe ermächtigt, den Antrag Ahlwardt auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu setzen, vorausgesetzt, daß inzwischen die Acten eingehen.

Nächste Sitzung Dienstag: Abblungsgeheime, Verrat militärischer Geheimnisse, eventueler Antrag Ahlwardt.

Abgeordnetenhaus.

66. Plenarsitzung. Sonnabend, 22. April 1893. — 1 Uhr.

Das Haus beginnt die 2. Lesung der Gemeindesteuer-Vorlage.

Referent der Commission ist Abg. Dr. Würmeling, der in seinem Referat betont, daß die Absicht des Gesetzes darin bestehe, das System der indirecten Gemeindesteuern stärker zu entwickeln.

Abg. Dr. Meyer-Berlin (disc.) hält diese Erklärung des Referenten für irrig. Der Finanzminister habe in der Commission ausdrücklich erklärt, daß die Entwicklung indirecter Gemeindesteuern nicht in der Absicht der Regierung liege. Minister Dr. Miquel bestätigt diese Auffassung. Es sollten die indirecten Steuern den Gemeinden zur weiteren Entwicklung überlassen werden.

Abg. v. Buch (cons.) Es ist von dem Minister nur betont worden, daß ein Druck auf die Gemeinden, ihrer Bedürfnisse aus indirecten Steuern zu befriedigen, nicht geübt werden sollte.

Abg. v. Eynern (natl.) bestätigt letztere Auffassung; den Gemeinden sollte die Ausnutzung indirecter Steuern anheimgegeben sein.

Referent Abg. Dr. Würmeling schließt sich dieser Aeußerung an und meint, daß er auch nichts anderes haben wolle.

Die §§ 1 bis 3 werden genehmigt.

§ 4 bestimmt, daß für Veranstellungen, welche nur einzelnen Gemeinde Angehörigen oder Klassen zu Gute kommen, die Erhebung von Gebühren zu erfolgen hat.

Der Abg. Dr. Enneccerus (n.l.) beantragt diese Bestimmung facultativ zu fassen (die Erhebung kann erfolgen etc.)

Abg. Dr. Meyer-Berlin (disc.) bekämpft den Antrag der doch wichtiger sei, als es im ersten Augenblick scheint. Die Vorlage würde mit dem Antrage Enneccerus das Stück grad gebrochen. Der Finanzminister will ja gerade durch die Bestimmung der Vorlage eine Poliklinik für finanzkränke Gemeinden am Rastanienwäldchen einrichten; wenn aber die Ausführung der Vorschriften der Vorlage in das Belieben der Gemeinden gestellt wird, so können diese die Absichten des Ministers vereiteln.

Abg. Hübner (natl.) hält den Antrag für zweckmäßig, daß man die Commissionsvorlage möglichst unverändert lasse, billige er, best eite aber, daß der Antrag zu einer Vermischung von Gebühren und Abgaben führe, welche die Vorlage trennt hält, die Vorlage sei einfach praktisch und ausführbar.

Ministerpräsident Graf zu Eulenburg schließt sich den Bedenken des Voredners an und bekämpft ebenfalls den Antrag Enneccerus.

Der Abg. Sperlich (Centr.) erklärt sich gegen, der Abg. Gerlich (fri.) für den Antrag Enneccerus.

Minister Dr. Miquel bekämpft denselben. Zwischen Anträgen die gemeinnützig sind und solchen, die einzelnen Klassen zu gute kommen, sei leicht zu unterscheiden; eine facultative Bestimmung wegen der Schwierigkeit dieser Unterscheidung wäre in keinem Falle gerecht fertigt.

Abg. v. Buch (cons.) erklärt sich gegen den Antrag mit Rücksicht auf die ländlichen Verhältnisse.

Abg. Dr. Enneccerus (natl.) befürwortet wiederholt seinen Antrag, weil die Bestimmungen der Vorlage heraus unklar sind, es wird oft Streit darüber entstehen, ob a. B. eine Badeanstalt gemeinnützig in oder nicht.

Der Antrag Enneccerus wird abgelehnt. Die §§ 4-6 werden ohne wesentliche Debatte und unverändert angenommen.

Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der „Volkswacht“.

Deutscher Reichstag.

81. Sitzung.

Sonnabend, 22. April 1893. — 1 Uhr.

Die erste Berathung des Gesetzesentwurfs, betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten, wird eröffnet.

Abg. Dr. Langerhans (freis.): Es herrsche vielfach die irrige Meinung, daß die verbündeten Regierungen eine Medizinalreform für das Reich schaffen könnten; das sei nach Lage der Gesetzgebung unmöglich. Es könne nur ein Reichsgesundheitsgesetz geschaffen werden. Zweifelhaft könnte es sein, ob es möglich sei, die verschiedenen in der Vorlage aufgeführten Krankheiten einheitlich zu behandeln. Sehr nothwendig sei eine Einrichtung, von der in der Vorlage keine Rede sei: die obliatorische Leichenschau. Dieselbe bestehe in einigen Bundesstaaten, nicht auch in Preußen. Aus Schmalz, Typhus und Diptheritis sollan der Anzeigepflicht unterworfen werden. Dagegen halte er es für zweifellos, daß die Annahme des Reichsgesundheitsgesetzes eine Reform oder doch Ergänzung der Medizinalordnungen der Einzelstaaten sei. Jedenfalls sollte das Zustandekommen des Gesetzes beschleunigt werden.

Staatssecretär von Bötticher erörtert einige Ausstellungen, die Voredner im Einzelnen erheben. Die Verantwortung für die Durchführung der Schutzmaßregeln im Bereiche der Eisenbahnverwaltung habe dieser Verwaltung auf Grund der Erfahrungen des vorigen Jahres im Interesse des Verkehrs selbst übertragen werden müssen. Von einer Verbesserung der Stellung der Aerzte durch diese Vorlage könne keine Rede sein; er würde dazu nicht die Hand bieten. In Folge des Krankenversicherungsgesetzes sei eine große Anzahl von Personen und Familien der ärztlichen Behandlung in Krankheitsfällen zugewandt worden; die früher derselben entzogen. Wenn es jungen Aerzten schwer werde, sich in großen Städten eine Stellung zu begründen, so liege das an dem großen Zuge junger Aerzte nach den großen Städten, während es auf platten Lande vielfach an Aerzten fehle. Sämlich auf Ortskräften von weniger als 5000 Einwohner eine Durchschnit je ein Arzt auf 5-6000 Einwohner komme, während in Städten von 120,000 Einwohnern und darüber ein Arzt schon auf 15-1700 Einwohner, ja in München, Frankfurt a. Main und Leipzig schon auf weniger als 1200.

Abg. Dr. Höffel (Rp) tritt dem Verlangen entgegen, daß das Gesetz auf die Cholera beschränkt werde. Damit würde es zu einem Gelegenheitsgesetz werden. Eine Regelung durch das Reich sei angesichts der heutigen Verkehrsentwicklung nötig; man werde künftig auch an eine internationale Regelung denken müssen. In mancher Beziehung die Vorlage etwas besser geben können; so wäre eine überörtliche Bauordnung wünschenswert. Dem Reichsgesundheitsrat sollten gewisse executive Befugnisse ertheilt werden. Diese habe dasselbe weiter initiativ noch executive Macht. Dem Reichsgesundheitsrat neben dem Gesundheitsamt.

Abg. Wollenbutz (Soc.) wünscht, daß die Reichsgesetzgebung sich namentlich auch mit der Frage gesünderer Wohnungen und gesunden Trinkwassers beschäftigen möge, damit dabei, wie schon gestern sein Fraktionsgenosse Wurm, die Wohnungs- und Trinkwasser-Verhältnisse in Hamburg zu sprechen. Aber auch in anderen Orten sehe es das Reich nicht genug aus, wie man aus den Berichten der sanitären Commission ersehe. Er verweise da auf Mannheim, wo der Fabrikinspector Wörtschoter schuldere die Wohnungsverhältnisse dort als sehr ungünstig, stellenweise haarfärbend. Ähnliches würde man in Berlin und in anderen Großstädten finden, sobald erit einmal, wie in Hamburg, die dort eine genauere Untersuchung dieser Verhältnisse veranlassen. Man solle also nicht erst auf die Cholera warten, sondern da bessere Zustände zu schaffen. So schlimme Wohnungsverhältnisse wie in Hamburg, Schlupflöcher, seien eben überall vorhanden, wo die Miethe so hoch seien. Die Landesgesetzgebung thue da zu wenig, weil die an der Sache Interessirten die Sache machten. So stießen ja auch die guten Absichten der Hamburger Behörden auf Widerspruch bei der „Bürgerschaft“. Das mache die Zusammenfassung der „Bürgerschaft“, die Art des dortigen Wahlrechts. Dieses müsse geändert werden, ehe man Gesetze machen könne, welche dem Reichsgesundheitsrat Opfer auferlegten. Mithin schuldig an den Hamburgern ungünstigen Wohnungsverhältnissen sei der Umstand, daß man Polen und andere billige Arbeiter nach dort geschickt habe. Auch auf die Trinkwasserfrage in Hamburg geht er näher ein. Von Reichswegen und zwar auch in dem Reichs-Senat, könne sehr wohl das Mindestmaß der Wohnräume festgesetzt und die Sorge für das Trinkwasser vorgeschrieben werden. Und die Ueberwachung müsse dem Reich vorbehalten sein.

Hamburger Senator Burhard verweist auf das in Hamburg geplante neue Baupolizeigesetz und Wohnungsverhältnisse, die Voredner habe das Zustandekommen dieser Gesetze bezeugt.

# Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

**Wissenschaftliche Abtheilung.**  
Edith's Local, „Drei Eichen“, Neumarkt Nr. 8.  
Der Vereinsabend fällt diese Woche aus.

**Lesezimmer Nr. II.**  
Küpper's Local, Schindamm 28 (Dahof).  
Mittwoch, den 26. April, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:  
1. Vortrag d. s. Genossen Reulrich über:  
„Die Arbeiterschutzgesetzgebung und der Achtstundentag.“  
2. Discussion. 3. Inception und Anträge

**Lesezimmer Nr. III.**  
Posner's Local, Nr. 47, Saffhof „zum Laben“.  
Dienstag, den 25. April, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:  
1. Vortrag: „Die gegenwärtige politische Lage.“  
Referent: Genosse Schöb.  
2. Discussion. 3. Interpellation.  
Aufnahme neuer Mitglieder und Entgegennahme von Beiträgen.

**Gesangsabtheilung.**  
„Drei Eichen“, Neumarkt Nr. 8.  
Mittwoch, den 26. April, Abends von 8 Uhr ab:  
Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme neuer Mitglieder findet jeden 1. Monat im Quartal statt. — Beiträge zum Verein werden entgeg. genommen.

**Socialdemokrat. Arbeiterverein für Breslau (Land)**  
Dienstag, den 25. April, Abends 8 Uhr:  
Außerordentliche General-Versammlung  
im Lokale des Herrn Gutschmann in Pöpelwitz.  
Tages-Ordnung: 1. Vorlesung aus dem Pfaffenpiegel — 2. Discussion. — 3. Abrechnung und Rechenbericht vom I. Quartal 1893. — 4. Wahl eines Kassiers. — 5. Anträge und Verschiedenes.  
Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.  
Gäste willkommen. Der Vorstand.

**Grabschilder,** Gr.-Grenze 6 Mark.  
Baumstämm 4 Mark.  
Grabbücher 8 Mark.  
Grabkränze etc. Porzellanmalerei und Porzellan-Photographie [658]  
P. Schwark, Ursulinerstraße 11 und Kojenthalerstraße 13a.

**Sopha**  
gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mark an, polirte Bettstellen mit Matratze und Kissen von 27 Mark an Schränke, Tische, Spiegel Kücheneinrichtung billigst nur [448]  
Schindler, Tapezierer, Buchstraße 22.

**Die Geschichte der Commune von 1871**  
von Fissagaran.  
2. vom Verfasser durchgesehene Ausgabe. (X. Band der Internation. Bibliothek) Preis 3,00 Mk.  
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

**Vorsicht! Hütet Euch!**  
**Die Socialdemokraten kommen!**  
Eine wahre Vorgeschichte, welche schon oft passiert ist und noch passiert. Von Adolf Hoffmann, Herausgeber der „Zehn Gebote.“  
Zweite Auflage: 100,000 Exemplare. Preis 10 Pf.  
Zu beziehen durch die Expedition.

Soeben erschien die in jeder Hinsicht künstlerisch ausgezeichnete  
**Mai-Nummer**  
des „Wahren Jakob.“  
Wir haben von dieser außergewöhnlich starken Nummer einen großen Posten mehr bestellt und empfehlen dieselbe unseren werthen Abonnenten ganz besond. r.  
Der Preis ist wie gewöhnlich 10 Pfennig pro Exemplar.  
Exped. der „Volkswehr.“

**Eine Wiedermacherin** kann sich melden 829  
Morawsky, Friedrich-Wilhelmstr. 50.  
Ohrlöcher werden samerglos gestochen Friedrich-Wilhelmstraße 57 bei Reibstirn, Uhrmacher 704  
**Gelegenheitskauf!**  
Mehrere Zimmer g. Möbel zum Ausst., auch einz. neu u. geb., Bettst. m. u. ohne Matr., Sopha, Stühle, Schränke, Spiegel, Schreib-, Sekretär, gr. Bücherschrank Rollbur., Commode, Küchenwag., Labent., Regale, Pulver-, dopp. und einf., Spottb. 794  
Goldene Madegasse 8 I

**Büsten-Karten 75 Pf.**  
10 Brieftage u. 100 Couvert 5 Pf. 10 Pf. Schreibpfeife, Dugend 75 Pf., Familien-Anzeigen u. sämtliche Drucksachen schnell, sauber u. billig. Papier-Handlung und Druckerei 659 Hugo Kreisnermer, Schmeidebrücke 67, nächst am Ring  
Gm. fehle meine selbstgefertigten

**Zur billigen Stube**  
1. Etage  
**Klosterstraße 85a**  
an der Südstraße  
In Folge Sparlich von Lebensmitthe u. d. Geschäftspersonal werden sämtliche Waaren zu herabgesetzten Preisen verkauft, unter Anderem:  
Vigogne - Baumwolle die Lage 9 Pf., Strumpf - Baumwolle 10 Pf., Lage 10 und 11 Pf., in Stramadura in allen Farben, Socken für Kinder, Frauen, Männer, auch Damen recht billig, Matten, Kissen, ebenso aus Wasser Wardend preiswürdig, Auswahl von Schürzen, auch in blauen und weißen, grüne Drillstrümpfen, von 65 Pf. an, fertige Jalous, Bettbezüge, Bettlaken, von 90 Pf. an, Sand- und Tischtücher, Deckdecken, Gardinen, billigst, Strohsäcke, Gendertuch, Blumen, Zin. u. von 20 Pf. pro Meter, sämtliche Futterstoffe, Corsets, schwarzen Cachemir zu Confirmationkleider, recht preiswerth, Ericottaellen, Taschenbücher, Lederstoffe u. a. m. 774  
Schuerruch pro Meter 20 Pf., im Dugend 2,25 Mk.

**Robert Cohn**  
Nr. 85a Klosterstraße Nr. 85a  
**Die Schuhfabrik von Max Treitel jr.**  
Breslau, Neuschneide 40



offeriert zur bevorstehenden Saison ihre selbstgefertigten, als auch Wiener, sehr dauerhafte und elegant gearbeiteten Arbeiter - Kindleder - Schaffstiefeln, a Paar 6,00 Mark  
sehr eleg. Männer-Hohleder-Gamaschen auf Rand gelbgenäht, Spitzkappe, a Paar 7,00  
Frauen-Gamaschen, sehr eleg. und dauerhaft, auf Rand 6,50  
Frauen - Halbschuhe mit Seitengug, zum Binden und Knöpfen 4,00  
Knabenanzugstiefeln in allen Größen, von 4,50-6,00  
Mädchen-Knopfstiefeln 4,00-5,50  
Kinder-Knopfstiefeln 1,50-3,00  
Frauen-Zug-Gamaschen 3,50  
Frauen-Zug-Promenaden Schuhe 2,25  
sowie alle Sorten Halbschuhe von 1,25-5,00



**Mutter Emmerich!**  
Mann! Zum letzten Male heut  
Ruh ich Dir energisch sagen:  
Deinen alten Paletot  
Kannst Du factisch nicht mehr tragen!  
Nicht lacht man dabei noch aus.  
Gut läßt die den Ollen laufen;  
Jedenfalls fehlt wohl das Moos,  
Etwas Anständ'ges zu kaufen!  
Bei dem Besen schwinde ich's Dir:  
Ruhe hast Du keine Stunde  
Wirst Du nicht am heut'gen Tag  
„Goldner-Vierundsechzig“ Kunde!

**Sommer-Paletots**  
v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß  
gefertigt, von 18 Mark an,  
Schwaloffs mit Pelzrin,  
Herren-Anzüge von 10 Mk. an,  
seine Anzüge von 14 Mk. an,  
Braut-Anzüge in Tuch und  
Kammgarn von 25 Mk. an,  
sehr gute von 33 Mk. an, Herren-  
Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-  
röcke von 5 Mk. an, Herren-  
Bügeln-Posen von 3 Mk. an,  
gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen  
und Westen von 6 Mk. an,  
moderne Paletots von 8 Mk. an,  
Knaben-Paletots von 3 Mk. an,  
Anzüge für jedes Alter von  
2,50 Mk. an, Kellner-Tracht  
und Anzüge.  
Versand nur unter Nachnahme.  
Umtausch bereitwill. jeder Zeit.

**Goldene 74**  
1. Et., Ohlauerstr. 74, 1. Et.  
und wird  
kraftvoll  
verfolgt.

III. Spiegel u. Gardinenstangen  
3 d. Gr. u. Holzart i. d. Fabr. Ursuliner-  
straße 25, 11. Auch mehr. geb. Spiegel

**Damen**  
Spitzen-Hüte  
Trauer-Hüte  
Cock-Hüte  
Capott-Hüte  
Stroh-Hüte  
elegant garnirt von 1,50 Mk. an  
Hüte werden für 50 Pf. garnirt  
alte Zuthaten verwendet.  
H. O. Graefe jr.,  
Grapenstraße 19, am Karlsplatz

**Rohtabak**  
Seydel & Junghans  
Breslau,  
Carlsstraße 30 (Hirschel).

**Vereins-Kalender.**  
Breslau.  
Socialdemokratischer Arbeiter-  
verein Breslau-Land-Neumarkt  
— Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr  
Mitglieder versammlung im Lokal  
des Herrn Gutschmann in Pöpel-  
— Alles Nähere daselbst.  
Kranken - Unterstützungs-  
Bund der Schneider, Deutsch-  
lands. (E. S. Braunschweig).  
Dienstag Abends 8 Uhr: Ka-  
abend im Gasthaus „zum  
Edmen“, Kupferstrichstraße 21.  
Gäste willkommen. Aufnahme  
Mitglieder.  
Gesangverein der  
mehren. Jeden Dienstag, Ab-  
1/8 Uhr: Übungsstunde  
tüchtigem Dirigenten im Zabel-  
Kleine Grosseingasse No. 15.  
Haynau.  
Arbeiter-Gesangverein  
tram“. — Jeden Dienstag,  
8 Uhr: Übungsstunde  
hof „zum goldenen Löwen“.  
nahme neuer Mitglieder.

Am 23. d. M. verschied  
sanft meine liebe Frau, unsere  
gute Mutter, Schwägerin und  
Tante  
Pauline Hoffmann,  
geb. Müller. 833  
Beerdigung Dienstag Nach-  
mittag 1 1/2 Uhr.  
Trauerhaus: Humboldtstr. 11.

**Für Schule!**  
Schreib-, Zeichnen- und  
Rechnen-Pulte,  
Schiefertafeln, Federhalter und Federn,  
Blöcke, Feder- und Schiefertafeln,  
Schäufchen, Wappen, Tinte, Tusch-  
794 Tinten, Farben etc.  
zu billigsten Preisen.  
**Max Wunderlich**  
Albäcker-Straße 57,  
nahe der Albrechtsstraße.

**Wichtig für Raucher!**  
Schöne  
**Cigarren**  
3 Ct. 10 Pfg., 100 Ct. 3 Mk.  
empfiehlt  
**Louis Schröter,**  
Cigarrenfabrik  
Friedrichstraße 64, vi.-a.-vis der  
Finnensstraße. 678

**S. Hurtig.**  
Größe und reelle  
Herren- und  
Knaben-  
Garderoben-  
Fabrik.  
Detail-Verkauf  
zu  
streng festen  
Engros-  
Preisen.  
Jedes Kleidungsstück  
trägt den  
festen Verkaufspreis.  
Verlässliche, wie allgemein üblich,  
bestmögliche ich nicht, auch ge-  
währe ich keinen Rabatt, sei es  
in welcher Form es wolle, da  
das Rabattgeben doch nur auf  
Kosten der Käufer geschieht. Bei  
mir sind die Preise gleich von  
vorneherein auf das Niedrigste  
mit dem denkbar kleinsten Nutzen  
bestimmt.  
Anfertigung nach Maß in  
kürzester Zeit.

**S. Hurtig,**  
84, Ohlauerstr. 84,  
1. Etage.  
Gang zur Schindlerstr.  
1. Viertel vom Ring und.  
84 Eingang  
Schindlerstr.  
84